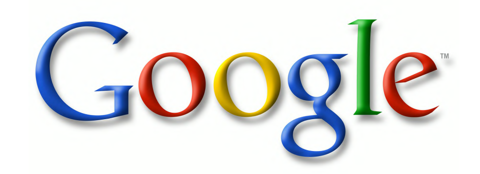


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

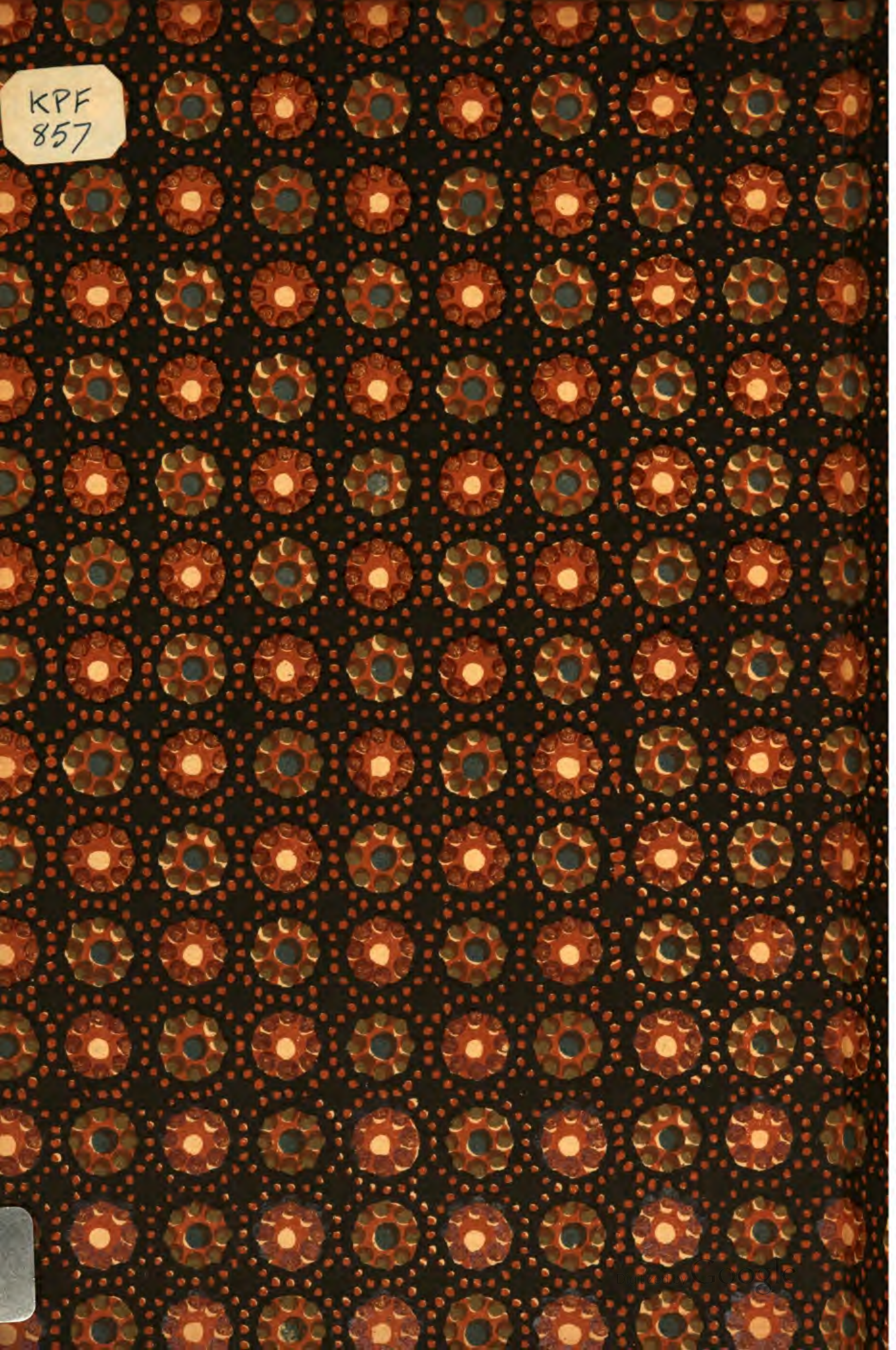
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

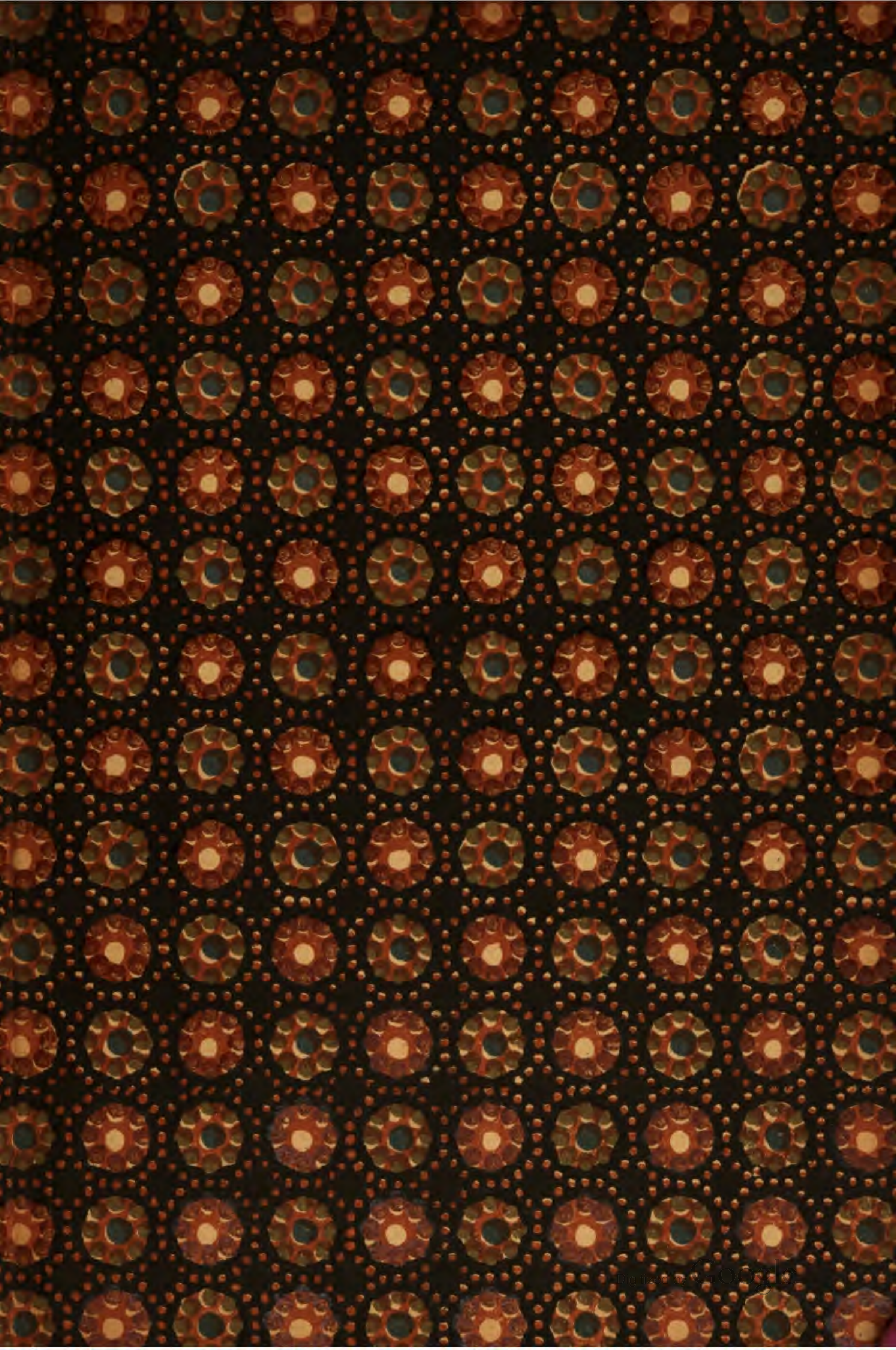
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


KPF
857
Digitized by Google



1. Ausg. Angeb. / 6.50

H. Todsen 1917.

Digitized by Google

HOHEN-KLINGEN



WILHELM VON SCHOLZ

HERMANN SEEMANN NACHF., G.M.B.H.
BERLIN UND LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

HOHENKLINGEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm von Scholz.

Hohenklingen

Eine Zeit
in Bildern und Gestalten.

Titelblatt und Vignetten von Hans Heise.

München
1898.
Verlag von Caesar Fritsch (Heinrich Plach).

Digitized by Google

KPF857

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAY 7 1954

H.L.Price

Digitized by Google

Wie droben um den alten Turm
Die Stürme jagen behende,
So jage, du Lied, du Lied voll Sturm,
Um des Jahrhunderts Wende!

Begraben ward das kranke Geschlecht,
Die Zeit ward wieder zu Eisen.
Wir haben wieder ein eisern Recht,
Geisteskönig und Geistesknecht,
Und eiserne Weisen.

Digitized by Google

Digitized by Google

An meinen treuen Freund

R. M. Rilke.

Dir gebe ich dies Buch. Und mehr: was gestaltet wachsend aufrecht steht in den aufgeschlagenen Blättern dieser Dichtung, sei Dein.

Weithin ist Frühling. Kraft und Sonne, Phantasie und Willen wird er uns schaffen. Aber wir müssen aufgehen in der Natur, die nichts ist, als lachende Kraft und Klarheit, schaffendes Leben. Sie ist voll vom Glauben an ihr eigenes Herz.

Weithin ist Frühling, leuchtender, undurchbrochener Frühling . . .

Wir beugen uns andachtsvoll vor den grossen, ewigen Meistern der Phantasie, Dante, Shakespeare, Göthe. Ueberlebensgross ragen sie aus der vorüberströmenden Zeit. Sie aber schufen sich selbst aus Willen und Phantasie.

Und jede Kunst ist überlebensgross. Darum muss sie sich heben über das schleichende Dunkel des kleinen Lebens, darum muss sie ihre Arme hinausrecken in die

Digitized by Google

freie Luft und mit ihnen wachsen. Und das Kunstwerk, das sie schafft, ist das verbindungstiefe Kunstwerk in Höhepunkten.

Die Phantasie ist nicht Notbehelf. Sie ist Kern, Wesen und Quelle unserer Kunst. In ihr ist die Wahrheit unserer Kunst. Ihr opfern wir.

Hohenklingen,
am 31. August 1897.

Wilhelm von Scholz.

Digitized by Google



Die Burgen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Waldschmiede.

In schwarzer Halle drei Herde rauchen;
Wie Drachen die Blasebälge fauchen,
Die wachend unter den Herden liegen,
Dass Aschenstaub und Funken fliegen.
Drei schwarze Essen lassen den Rauch
Aus der Halle dröhnendem Bauch.

Die dunkelroten Eisen glühn,
Bei jedem Schlag weisse Funken sprühn.
Russige Arme zwängen die Stahle,
Schwertklingen klingen wie Becher beim Mahle

Am Eichblock der nagelt den Morgenstern
Für die Knechte. Der schmiedet für die Herrn
Flammberge, wie Skt. Georg einen trug,
Als er den schuppigen Lindwurm schlug.
Der Bucklige dort mit verschmitzter Miene
Setzt Panzer zusammen, Schien' an Schiene.
Ein andrer, ein wahres Ungeheuer,
Biegt Hufeisen krumm im heissesten Feuer.
Die drüben Sicheln und Sensen dengeln.
Der treibt gar Bronze zu Altarengeln.
Die Stangen schlägt breit ein Riesenhammer,
Nietet die Schilde mit stählerner Klammer.

Digitized by Google

Die Fackel steckt lohend in eisernem Ring;
Da steht der Meister und prüft das Ding,
Nimmt jede Klinge, sieht über die Schneide
Und steckt sie dann in die Lederscheide.

Und wie das Alles hallt, hämmert, klingt,
Ein junger Gesell in die Arbeit singt:

„Es gleisst der Stahl
Im heissen Strahl,
Die Flamme sprüht
Im roten Saal;
Und in Rauch und Funken glüht
Die Krone,
Die Krone für den König.

Der bleiche Meister, die bleichen Gesellen
Stehn hämmernd um des Feuers Hellen.
Und als sie ihr gaben den letzten Schlag,
Die Krone springklingend am Boden lag,
Die Krone,
Die Krone für den König.

Ein blonder Bursch, der jüngste Gesell,
Ergreift die Krone und taucht sie schnell
In's zischende Wasser, reisst hoch sie empor
Und stülpt sie sich lachend auf's linke Ohr.
Mit der Rechten den Eisenhammer er schwingt,
Und jubelnd er singt:

Digitized by Google

„Mein ist die Krone,
Die Krone für den König!“

Der Meister und die Gesellen zusammen
Stehn bleich um des Feuers rotzuckende Flammen.
Der aber, den Hammer in starker Hand,
Jubelt hinaus in's lachende Land:
„Mein ist die Krone,
Die Krone für den König!“

Und fern auf seinem Königsthrone
Da sass ein König ohne Krone.“ —

Aus dem dunklen Thor, das geöffnet steht,
Nachtwaldluft in die Halle weht.
Zu des Meisters Füssen spielt sein Kind
Und fragt, wozu all' die Schwerter sind.
Der Meister lacht: „Jung', macht Dir's zu schaffen?
Wisse: eine jede Zeit braucht Waffen!“

Digitized by Google

Der Bischof.
(Hohenklingen.)

Im Thal verklang schon lang' das Festgeläut.
Der Bischof gastet auf der Stammburg heut;
Da ging's auf Hohenklingen lustig zu —
Nun ist es still in all' den Prunkgemächern;
Der Monschein liegt in weiter Abendruh
Der Hochburg auf den roten Ziegeldächern.

Noch leuchtet nur der breite Küchenherd.
Ein Spielmann sitzt, ein fahrender Geselle,
Am Fensterbogen in der Flackerhelle
Und singt ein Schelmenlied, von nichts beschwert.

An der Altane auch noch Lichterschein.
Ein Polsterstuhl wird schwer herausgetragen,
Der Bischof kommt, den weichen Biberkragen
An seinem warmen Mantel hochgeschlagen,
Winkt — und ist allein.

Zwölf Schläge dröhnen in die Nacht hinein;
Da lischt am Strom das Blinzellicht im Hafen.
Die Küchenmägde gehen schlafen.
Der Spielmann sinnt noch immer in die Flammen,
Die Kohlen stürzen rot in sich zusammen —

Digitized by Google

Und endlich ist er auch allein.
Und über seine metallenen Saiten
Wie träumend seine Finger gleiten.
„Treuloses Lieb“ so hebt er an,
Und sein Lied klingt fort in Märchenbann.
Sein Auge wird nass, und er singt und singt,
Dass einsam die stille Nacht erklingt.

Tief unten ruhig der Rhein noch rauscht.
Der Bischof dem einsamen Liede lauscht,
Das ihn leise gefangen hat.
Vor seinen Augen steht eine Stadt
Mit Thoren und Thürmen und hohen Palästen.
Er träumt von rauschenden Kirchenfesten.
Des Mittags wandeln sie, zwei um zwei,
Grüssend am Domportale vorbei.
Aber bald wird es stille Nacht,
Ein Scholar noch in einsamer Gasse wacht,
Singt ein Lied leise zu seiner Guitarre
Und achtet, ob nicht ein Pförtchen knarre . . .

Da, wie die Töne verflogen sind,
Seufzt er leise: „Mein fernes Kind“.

* *
*

Digitized by Google

(Konstanz.)

Der Bischofsgarten breitet sich
Mit hoher, steiler Rampe an den See;
Weit drüben glänzt der Säntis und sein Schnee.
Bergferne weitet sich.

Und Laubengänge sind so schattig-kühl
An hohen Mauern, die Moos überzieht;
Kein Stückchen Himmel durch die Bäume sieht.
Die Sonne glitzert nur im Wellgespül,
Das über bunte Kiesel hüpft
Und lachend durch die wenigen Lücken
Tief hängenden Kastaniendaches schlüpft.
Der helle Schein in Zitterstrahlen flieht
Ueber die Aeste und die Blätterrücken.
Durch's Gitterpförtchen geht zum See hinab
Die nasse Treppe, dran die Welle klimmt;
In leuchtend grünem Licht die breite Gondel schwimmt
Am Pfahl.
      Gemach geht oben auf und ab
Der Bischof; neben ihm ein junger Edelmann.
Der Bischof schaut ihn ernst und freundlich an,
„Bring' sie mir sicher her", beginnt er dann,
„Sie ist mein Kind! Versprich's, gieb mir die Hand!
Es wird hier Wirren geben viel im Land;
Da braucht es guten Arm und gutes Schwert.
Du hast's! — Und zeig' Dich Deines Vaters wert;
Er war mein liebster Freund!" Der Bischof leiser spricht:
„Zu andern sprich von ihr als meiner Tochter nicht.

Digitized by Google

Und an das Kloster bringe diesen Brief." — —
„Und sieh ihr in die Augen nicht zu tief!"

Und weiter durch den Park sie gingen.
„ „Wenn sie die Schwestern nun nicht lassen will,
Die sie erzogen?" " Doch der Bischof lächelt: „Still!
Ich denke, das wirst Du doch fertig bringen?" —

Digitized by Google

Spuk.
(Konstanz).

Mit dem Tage hat sich der Mensch vereint,
Sie wollen gemeinsam die Welt bezwingen.
Und solange die lachende Sonne scheint,
Mag das Werk wohl gelingen.
Aber dann, wenn das nächtige Dunkel schreitet,
Im wallenden Mantel die Arme breitet,
Regt frei die Welt die schwarzen Schwingen.

Wie wunderlich: es ist so still,
Nichts regt sich; nur Herdflackerschein,
Der das schleichende Dunkel bannen will,
Fällt in die lautlosen Blätter hinein.
Übers Nebelmoor mit den blauen Lichtern
Stiehlt sich ein feiner Mondstrahl schüchtern
Durch's überrankte Bogenfenster ein.

Still hockt auf langem Ofenbrett,
Am unsichern Herdschein, in rotem Talar
— Ein Totenkopf trägt sein schwarzes Barett —
Ein Graubart und nimmt der Flamme wahr.
Kupferne Henkelkessel singen.
Glühendes Glas. Retorten zerspringen.
„Höllische Geister, läutert es klar!“

Digitized by Google

Rings an den Wänden steht Getier,
Steht mancher Pelz gut ausgestopft;
Eidechsen, Schlangen, Frösche hier
In dicke Flaschen eingepfropft.
Dort in der Ecke Knochenglieder,
Vom Balken hangen Vögel nieder. —
Doch leis ein Herz in Allem klopft.

Da plötzlich aus der Waldbucht steigt
Tropfend das Schlinggewächs in's Licht,
Mit Armen tausendfach verzweigt,
Die es um seine Arme flicht.
Schon deckt es rings die Wand im Zimmer,
Und mit dem nassen, grünen Schimmer
Umflicht es Tisch und Stühle dicht.

Erschauernd kühler Wasserduft.
Die Fische kommen auch herauf
Und stellen ringsum in der Luft
Dumm glotzend, regungslos sich auf.
Mit Augen, die wie tote glimmen;
Von Zeit zu Zeit nur zuckend schwimmen
Sie nach der Zimmerdeck' hinauf.

Ein Vogel, kopflos, ihm in's Haar,
Von dem noch Blut herniederleckt.
Er regt sein zuckend Schwingenpaar;
Wie ausgestopft ist es gereckt.
Husch! stossen an das Uhrgehäuse

Digitized by Google

Und an die Scheiben Fledermäuse,
Die auch die Nachtluft hat erweckt.

Und mehr in jedem Augenblick.
Ein grosser Frosch begierig springt,
Ein Riesentier mit grünem Blick,
Herein. Die Scheibe klirrend klingt.
Am Boden Ratte, Iltis, Wiesel —
Und eine Faust aus Kalkgeriesel
Ein Kruzifix wie drohend schwingt.

Er wehrt es matt vergebens ab,
Sein schlaffer Arm herniederfällt;
Der Vogel mit seinem Flügelschwapp
Auf ihm die grause Wache hält.
Und durch die Stille immer nur
Hört er die kreischende Natur:
„Gott grüsse Dich, Du Herr der Welt!"

* * *

Des Morgens weiter Frührotschein
Blickt durch die bunten Domfenster herein.
Schon liest im violetten Talar
Der Bischof die Messe am Hochaltar. —
Fort schreitet er stolz im Festgewand —
Dann, als das letzte Läuten vorbei,
Steht er allein in der Sakristei
Und reicht der Sonne lächelnd seine Hand.

Digitized by Google

Arme Madonna.

Den Stab und die Fiedel in der Hand,
Ziehen Burschen durch's Gartenland.
Die hohen Mauern weit weiss in der Sonne,
Hie und da ein Bild der Madonne
An der staubigen Strasse. Hoch über den Mauern
Dichtgrünes Gebüsch, drin einsame Rosen trauern.
Staubig der Ranzen, staubig die Schuh',
Ziehen die Burschen der Ferne zu.

Ueber die Büsche biegt sich ein Blondköpfchen schnell;
Und zurück grüsst ein junger Gesell,
Dem weit die andern vorangegangen,
Die lachend lustige Lieder sangen.
Er schaut empor zu dem sonnigen Verstecke,
Zu den blauen Augen, den lichten.
Da verschwinden sie hinter der Rosenhecke.
Er sieht nur noch, wie an den gebogenen Zweigen
Die Blättchen wieder empor sich richten —
Und geht weiter im Sonnenschweigen.

* * *

Im Kastanienschatten an der Wegkapelle
Murmelt im Brünnlein von Stein eine Quelle.

Digitized by Google

Da rasten sie. Vor der Madonna im Gitter
Greift der Bursche in seine Zither:

„Arme Madonna in Deinem Schrein,
Kannst nicht hinaus in den Sonnenschein,
Musst den göttlichen Knaben warten,
Und draussen da lacht der Lenz durch den Garten,
Arme Madonna!

Hörst nichts als immer Gebete sprechen;
Und zum Dank, wenn Du einmal heilst ein Gebrechen,
Hängt man an's Gitter vor Deinen Schrein
Nur einen Arm aus Wachs, ein wächsernes Bein,
Auch wohl ein wächsernes Herzelein —
Arme Madonna!"

Digitized by Google

Ritter.

Das Dunkel schwankt in schweren, festen Falten
Um's Burgthor. Aus der felsigen Schlucht
Ragen die schwarzgezackten Baumgestalten
Empor in steiler Eifersucht,
Wie Adlerflügel, die mit Schroffen ringen,
Höher in's Himmelsblau zu dringen.
Das blaue Land liegt rings in duftigen Fernen,
In Sommernacht; wie Flüsse weisse Strassen gehn.

Das Fallthor rasselt nieder. Knechte stehn
Im Hof, im düstern Schein von Fackelsternen,
Die Pferde an beschienter Hand.
Der Fackelschein schlägt an die steile Wand;
Sie öffnet sich. Hell durch's Kapellenthor
Ein Lichterstrahlen, das im goldnen Ornament
Mit tausend Kupferflammen brennt.
Sie nahmen drin das Sakrament.
Jetzt dunkel, und der Burgherr tritt hervor;
Dem feisten Pfäfflein reicht er seine Hand:
„Mit Gottes Segen ziehn wir denn in's Land.
Und will's der Himmel, Bruder, klipp und klapp!
Fällt auch für Deine Kirche etwas ab!“ —

Digitized by Google

Fern auf der Strasse, klein, ganz klein,
Ziehen unmerklich langsam Wagenreih'n —

„Leb' wohl!" In schweren Sätteln auf den schweren Rossen
Sitzen die Reiter wie aus Stahl gegossen.
In Pagenhand die Fackeln löschen sacht.
Fort trabt es durch die Sommernacht.

* * *

Pappeln und Schilf. Hart an der morschen Brücke,
Wo sich die langen, weissen Strassen schneiden,
Halten die Reiter. Und wie stumpfe Weiden
Zeichnen die Körper sich am dunklen Himmel.
Unheimlich bleich, mit tiefer Mauerlücke
Wie einer dunklen Wunde, liegt am Hügel
Ein Trümmerrest. Dahinter hält ein Schimmel.
Der Reiter, lässig seine Hand am Zügel,
Späht in das Land.

Das Flüsschen fliesst so still und spült
Nur murmelnd um den Brückenpfahl.
Ein feuchtes Wasserduften kühlt
Die Sommerluft, in die aus felsigem Thal
Ein Bergwind jetzt die Flügel spannt. —

Doch nicht so dicht sind Sommernächte,
Dass nicht ein Klapp im Riemenzeug, ein Scharren
Auf weite Strecken Kunde brächte
Von Räubern, die am Wege harren!
Und wie der erste Wagen donnernd fährt

Digitized by Google

Ueber die Brücke, und von vorn ein Knecht
Den scheuenden Pferden in die Zügel greift,
Blitzt auch schon über ihm ein blankes Schwert,
Das ihm um Stirn und Nase pfeift;
Er taumelt auf die Strasse wie bezecht. —

Der Kaufmann zieht nicht mehr allein!
Er kennt die Freiherrn von der Strasse.
Auch seine Knechte hauen drein,
Und wahrlich nicht, als wär's zum Spasse.

Die Herrenknechte stehen Mann an Mann
Rings um den Wagen, und sie packen an
Mit Löwentatzen. Ein Pferd liegt schon tot.
Das andre steigend wild im Riemzeug reisst,
Ein Schimmel, doch von Blute rot,
Das ihm aus tiefer Mähnenwunde schweisst.

Der Kaufmann, auch ein Mann von Stahl,
Und seine Knechte, Blut und Eisen!
Die Hiebe regnen Strahl auf Strahl,
Die alle einen Weg nur weisen.

Des Ritters Schimmel hinten hält sein Knecht;
Er zerrt am Strang, will seinem Herren nach,
Der sich zu Fuss geworfen in's Gefecht,
Weil vor dem Kaufmann alles niederbrach.

Des Wagens Zeltdach ist zerrissen,
Und auf die staubige Strasse rollt

Digitized by Google

Geräthe, Kupfer, Silber, Gold,
Wie es sonst ruht auf seidnen Kissen.
Und wie noch klirrend die Schwerter klingen,
Zwei Knechte in den Haufen dringen,
Greifen die Kostbarkeiten zusammen,
Als retteten sie ihr Gut aus den Flammen.
Zwischen Kampffäuste Diebshände sich strecken,
Bergen das Gold in ledernen Säcken.

Der Wagengaul, der auf die Stange schäumt
Und immer wütender sich bäumt,
Drängt schwer den Wagen rückwärts auf die Brücke.

Dem Ritter kocht und pocht das Blut,
„Die sind in der Uebermacht", sieht er voll Wut.
Da, in dem rechten Augenblicke,
Im Schutz noch von der schmalen Brücke,
Ergreift er den Kaufmann mit zwei Knechten:
„Mit Dir will ich schon später noch rechten!"
Stürzt sich auf's Ross mit seinen Mannen —
Ein Pfiff — und sie jagen fliegend von dannen.

* *
*

Der Saal erglänzt von Kerzenschein.
Ein Junker singt ein Minnelied
In all den Becherklang hinein.
Der Pfaffe schmunzelnd in den Humpen sieht,
Und wohlgefällig oft sein Auge ruht
Auf dem Pokale für das heilige Blut.

Digitized by Google

„Wenn für die Kirche solche Saaten spriessen“,
Erklärt er lächelnd, „dann ist alles gut!“
Die neuerworbnen goldnen Krüge fliessen,
Und Ströme roten Wein's ergiessen
In neuerworbne Becher ihre Flut.

„'s war eine heisse Nacht!“ der Ritter spricht.
Vom Weine rötet mehr sich sein Gesicht;
Und immer neu und wieder heiss
Quillt über's Antlitz ihm der Schweiss. —

Sein stilles Weib betet, wenn er im Streit;
Ein Kind, das furchtsam sich zu seinem Vater drängt,
Sich ängstlich fest an seinen Mantel hängt
Und das Gesicht verbirgt in seinem Kleid.

Was betet sie? Betet sie um sein Leben?
Wagt sie, des Sünders Sterben zu erschrein?
Sie betet nur. Nicht einmal um Vergeben!
Sie betet nur, um still bei Gott zu sein.

Sie ist ein Schatten nur noch, auch für ihn.
Und er ist ihrem Herzen lange fern,
Als lebte er auf einem andern Stern.
Doch wenn sie nach dem Kampfe ihm kredenzt,
In ihrem Auge eine Thräne glänzt
Für ihn.

Digitized by Google

Sie ging hinaus, wo Morgenwolken ziehn,
Wo grau ein blasser Mond durch's Astgegitter scheint;
Schaut in die Wolken. Ihre Seele weint. —

Des Ritters Base ist ein andres Weib!
Gross, schön und stark ihr wundervoller Leib.
Goldrot ihr Haar. Ein breiter Federhut,
Recht purpurgrün, sitzt drauf in Uebermut.
Und eben tritt sie ein. „Du kommst so spät!"
Ein Hauch von Stille durch die Reihe weht.
„Verzeih, ich musste mich doch schmücken
Mit all den neuen Beutestücken!
Sieh mich nur an!"
Die Saphirkette fällt
Um ihren nackten Hals. Im grünen Sammt
Des Mieders eine goldne Rose flammt.
Ihr edelsteinbesetzter Gürtel hält
In Kettchen einen Dolch in Silberscheide.
Und Faltendunkel spielt an ihrem Kleide.
So steht sie lachend da im leuchtenden Geschmeide.
Weit ab vom Tisch verneigt sie sich kokett,
Die Reiherfeder schwankt auf dem Barett.

Und einen goldnen Becher bringt sie aus,
Den sie mit unter den Geschenken fand:
„Ein gutes Ende jedem blut'gen Strauss!"

Wie sie am Tisch sitzt, spielt mit ihrer Hand
Das feiste Pfäfflein, sinnig lächelnd,

Digitized by Google

Sie aber, mit dem Handschuh Kühlung fächelnd,
Blickt tief verlangend in des Ritters Auge,
Als ob sie Lust aus seiner Stärke sauge.
Ihr schlanker Fuss trifft seinen Fuss
Und ihn und sie durchglüht ein Flammengruss.

Ein Knecht: „Herr, der Gefang'ne liegt im Sterben!“
Da fühlt der Pfaffe seine Pflicht,
Steht auf, verlangt mit schwitzendem Gesicht
Nach einem Licht:
„Ohne die letzte Oelung stirbt er nicht!“
Und stösst beim Weggehn noch ein Glas in Scherben.

* * *

Der Pfaffe und der Knecht mit seinem Licht
Haspeln entlang des Schlosses dumpfen Wänden.
Der Pfaffe fuchtelt immer mit den Händen:
„Ohne die letzte Oelung stirbt er nicht!“

Da liegt im flackernden Fackelschein
Der Kaufmann auf dem nassen Stein.
Rührt sich sein Lid? Nein! Er ist still und kalt.
Gereckt liegt starr die riesige Gestalt.

Da löscht ein Zug der Fackel Flammen.
Der Pfaffe schrickt in sich zusammen,
Stösst an die Ketten, taumelt, schreit,
Stolpert über sein langes Kleid

Digitized by Google

Und klammert fest sich an den toten Mann,
Der sich des Bruders nicht erwehren kann.

*
*
*

Und währenddessen stehn im Morgenlicht,
Das schon durch die verbleiten Scheiben bricht,
Zwei Menschen, nackt und heiss, auf kalter Diele.
Sie ringen, fühlen beide ihre Kraft
Und mit der Kraft wächst ihre Leidenschaft
Nach einem Ziele.

Sie kämpft jetzt allen Schmuckes bar,
Weit aufgelöst das dunkelrote Haar.
Und wie ein schönes Pferd, ein rechter Jager,
Schmiegt sie sich schlank. Und nun, ein wilder Schrei!
Er drängt am hohen Betpult sie vorbei
Aufs breite Lager.

Digitized by Google

Der Träumer.

Ein Urwald, steinern, zweigt in e i n e Krone
Der Dom, und weitet sich zur Halle.
Die lichterlosen Kandelaber alle,
Herbstäste, starren. Und im Dämmertone
Durch den steinernen Wald
Ein kühles, heiliges Rauschen schallt.

Wie Feuerfliegen glühn vor Altarrampen,
Als flögen sie, die heiligen Lampen;
Sie schweben um der Wegmadonna Bild.
Als ob ein Priester fern den Wald durchschreite,
Dass eine Seele heimwärts er geleite,
Aus Nebelweiten hell das Glöckchen schrillt.
Am Boden kauert das gehetzte Wild.

In seinen Blicken übermüden Hohn,
Der Nachts im Schein der Zornesfackel handelt
Und den ein Zauberstab doch leicht in Mitleid wandelt,
Steht still der Träumer neben Gottes Thron.

Ihr schwarzen Vögel, die ihr ihn umflogt,
Ihr schwarzen Segel, die ihn dort gelandet,
Seht ihr, wie seine Seele zischend brandet

Digitized by Google

In's Seelenmeer, das rauschend ihn umwogt?
Er hört sie beten, hört die leeren Worte,
Aus denen selbst die Seelen jener drängen;
Wie wenn am Sommertag bei letzten Orgelklängen
Weit blendend sich die grosse Kirchenpforte
Aufthut, und alle in die Sonne treten
Und wortlos zu dem Gott der Freude beten . . .

Als sie schon längst den hohen Raum verliessen,
Steht er noch betend auf den Sandsteinfliesen —
Der Träumer betet länger noch zu Gott.
Verschwunden ist sein Mitleid und sein Spott —
Und es ward Wald. Und weit vom Himmel schienen
Die roten Sterne leuchtend wie Rubinen,
Wie Nägel, in den Bau des Alls gehämmert.
Und hoch im steilen Glanze über ihnen
Rollt eine Welt, auf der die Sonne dämmert

Digitized by Google

Schlossbrand.
(Hohenklingen.)

Zwei Knechte stehn im Hof. Nacht. Einer singt.
Der andre leise fragt: „Wie kam's, dass ihr ihn fingt?"
Und horcht ganz furchtsam nach des Turmes Fenster.
„„Ich glaube gar, Du siehst Gespenster!
Der Unkenbrenner sitzt jetzt fest
Und hat für lange hier sein Nest!""
„Wie kam's, dass ihn die Ritter fingen,
Die doch mit ihm sonst eines Weges gingen?"
„„Der Bischof hat's gewollt,
Der Pfaffe hat gehetzt,
Und dann — falsch war sein Gold!
Da haben sie ihn festgesetzt!""
„Ich fürchte seine Zauberei,
Und 's ist ein Kerl gross und stark dabei!"
„„Ach was! — Er gab uns zwar recht fürchterlichen Fluch!
Allein —"" „Spürst Du nicht brandigen Geruch?
Es giebt heut Wind! — Das Bischofsbanner knattert.
Siehst Du den Raben dort, der durch die Säulen flattert?
Es giebt heut Sturm!"
Da packt sie's kalt.
Schwarz auf sie schreitet eine Nachtgestalt,

Digitized by Google

Würgt sie und wirft sie wortlos nieder.

— — —

Sie öffnen wie gelähmt zaghaft die Augenlider
Und sehn das Thor von selbst sich aufthun, sehn,
Wie breites Licht um Jenes Schultern fliesst —
„Er ist's!" und sehn ihn weitergehn.
Und rollend schwer das Fallthor schliesst.

* * *

Schwarz in der schwarzen Nacht das Schloss,
Breit auf dem Berge Saal an Saal.
Der massig wuchtende Koloss
Drückt fast den Berg als Sand in's Thal.
Da — aus dem letzten Turme schoss,
Der waldwärts liegt, ein heller Strahl.
Und eine freie Flamme floss
Rings um die Mauern. Leuchtend goss
Sie sich wie Blut um mörderischen Stahl.

Im Elemente wallt die Wut.
Der Sturm mit feurigen, zuckenden Händen
Greift tief hinein. Hoch schlägt die Glut
Wie eine Flamme, die aus Purpurbränden
Auflodert über'm plumpen Zauberherd,
Durch deren heisse Mitte zischend fährt
Ein Funkenstern. Bis sie mit roten Schwingen
Herniederfliegend wiederkehrt
In's rauchige Nest und rings die Kohlen singen . . .

Digitized by Google

Am Himmel loht das Flammenmal.
Durch rote Fenster glühen Saal an Saal.
Die Flamme schleicht. Die letzten Scheiben klingen,
Und Rauch und Feuer mit den Pfeilern ringen.
Und wie durch's Weinlaub fliesst der glühe Schein,
Erglänzt hellrot die Strasse längs dem Rhein.
Und lautlos schreitet Einer in die Ferne,
Ein Racheengel, der die Flamme trug,
Und nun von einem lohenden Sterne
Zum andern wendet seinen Flug.

Das alte Marterbild an seinem Wege
Er reisst es lachend aus der Erde aus.
Jetzt steht er auf dem schmalen Brückenstege
Und hebt es in den roten Schein hinaus:

„Das war auch einer, dem ihr nicht geglaubt,
Ein Zauberer; doch der liess leicht sich fangen
Und neigte demutsvoll sein blut'ges Haupt,
Weil seine Kraft, die euch den Thron geraubt,
Schon lang' vor seinem Tod war heimgegangen;
Das Leid ward seiner Leidenschaft Verlangen.
Doch jene Saat, die, wandernd und bestaubt,
Die Jünger säten, ist nun aufgegangen!
Den Frieden, meint ihr, hab' er euch gebracht?
Und wähntet euch in schützend warmer Nacht?
Warm soll sie werden! Seht den Feuerkeim,
Die Kirche soll aufflackern wie das Heim!
Hört im Gebälk ihr Flammengestampf?
Er war ein Zauberer! Und das bringt Kampf!" —

Digitized by Google

Und zischend fing die Flut das kranke Bild,
An dem Jahrhundertstaub das Blut gestillt.

Beleuchtet vom letzten, rauchigen Schein
Schritt ein Wanderer in die Nacht hinein.

Digitized by Google



Im Kloster.

(Stein am Rhein.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Alte.

Wo zwischen Mauern, still die Zeit verträumend,
Grün eine blühende Wildnis spriesst,
Verfallen halb, umwuchert liegt ein Grab
Im Klostergarten, den der Kreuzgang rings umsäumend
Mit matten Dämmerschatten schlummernd schliesst.
Verwaschen auf dem Stein ist Kreuz und Hirtenstab.

Ein Zaubergarten. Spätnachmittagstille.
Und Mauerwärme. Nur wie ferner Wille
Ein kühler Hauch aus feuchter Halle fliesst.

Hoch überm Thor, um dessen Sandsteinranken
Der alte Epheu schlug die knorrigen Pranken,
Der Kirchturm noch ein Flecken Sonnenschein.

Im grünbegrasten Wege geht allein,
Bis an die Lenden im Gestrüpp verborgen,
Ein grauer Mönch mit seinen stummen Sorgen.
Nur eine Biene seine Tritte scheuchen
Aus den verheckten, wilden Rosensträuchen.
In blauem Scheine dämmernd Alles fliesst.
Blau sind im Buch die Seiten, die er liest:

„. . . das aber ist Geheimnis einer Kraft.
In jedem Baume treibt der frische Saft.

Digitized by Google

Aus Leichenmoder werden grüne Bäume,
Und Leichenmoder sind gestorbne Träume
Sie bergen die geheimnisvolle Kraft;
Aus ihnen wächst empor die Leidenschaft.
Die Kraft trägt in sich selber ihr Entstehn.
Kraft ist der Sonne leuchtend Niedersehn,
Kraft ist die Wärme, Kraft ist alles Licht —
Kraft drängt zu Kraft!
So sieh die Bäume streben,
Die Säulen hochgestemmt sich heben,
Bis an der dunklen Kraft die lichte bricht . . ."

Und wie des Himmels hingerolltes Tuch
Ward dunkler blau das aufgeschlagne Buch.
Der düstre Spruch stand leer in seiner Seite.
Da sinkt des Mönches Arm.
Er sinnt. — Und wie ein Krähenschwarm
Fliegen die schwarzen Worte in die Weite . . .

Er weiss, was er im Leben nicht gekannt —
Im engen Hof fühlt dunkeln er das Land
Hinter den Mauern in der Runde.
Vom Kirchturm schlägt die schwere Feierstunde.

Digitized by Google

Die goldene Faust.

Steinpfeiler tragen stolz die holzverschälte Decke
Mit all' den wunderlichen Schnitzerein.
Im Schmiedegitter, wie im Buschverstecke,
Steht starr ein alter Heiliger aus Stein.
Den nasenlosen Kopf er betend hebt,
Die Hände sind steif an die Brust geklebt;
Einst, als er draussen stand in Sturm und Ungemach,
Da waren sie ein rechtes Regendach.
Das Wasser höhlte Züge ihm und Falten —
Und weil er alles mit sich machen liess,
Ward er zu einer von den traurigen Gestalten,
Die sturmzerklüftet und im Kern zerspalten,
Wie auch der Wind in ihren Nacken blies,
Dem Herrn den Dulderblick entgegenhalten
Und ewig kraftlos ihre Hände falten . . .

Auf breitem Tisch klappen die zinnernen Krüge,
Roten Weines voll zur Genüge.
Der Abt kritzelt im Tafeltuch.
Und neben ihm liest aus grauem Buch,
Der Klosterchronik, der Alte vor,
Was dem im Leben für Schicksal begegnet;
Wie er geirrt und getappt als Thor,

Digitized by Google

Und die Kirche ihn endlich als Heiligen gesegnet.
Im Kloster, dem er einst vorgestanden,
Sie noch von ihm einen Knochen fanden,
Einen Unterarm. In goldgetriebener Faust
Ward er aufbewahrt. Und hat ihn auch immer gegraust,
Einmal im Leben zu ballen die Faust,
Ballt sie nun schon zwei Jahrhundert lang.

Der Abt lässt sie holen vom Weiheschrank
Und stellt die Reliquie vor sich hin:
„Hat diese Faust nicht tiefen Sinn?
Seine Kraft, sein Willen, die schlafen mussten,
Und von sich selber nichts mehr wussten,
Die durften nicht mit in den Himmel hinauf!
Jetzt wachen sie manchmal vom Schlafe auf.
Was! Um die tote Leidenschaft!
Spürt ihr nicht etwas von flutender Kraft?
Fühlt ihr's nicht nachts in den totenstillen
Gängen des Klosters wie fremden Willen,
Der kein Werkzeug findet, keine Hand?
Der leben muss, weil ihn der nicht verstand,
Der ihn in sich trug?"
Und Totenstille
Im Kreis der Mönche. Der ewige Wille,
Meint ein Jeder, streich ihm Stirn und Haar.
— — — — — — — — — — — —
Laut lacht der Abt: „Wenn die Schwytzer jetzt kommen,
Soll uns die Faust als letzter Helfer frommen!
Der Wille und die Kraft, die drein gebannt,
Wir lösen sie aus der geballten Hand!" —

Digitized by Google

Ein grosser Mönch, Mann, dreissig Jahre alt,
Leise die eignen Fäuste ballt.
Er hat manch Schnitzwerk für's Kloster gemacht,
Doch noch nie sah er solche Pracht!
Und als die andern den Saal verlassen,
Und die Reliquie noch immer vergessen stand,
Da greift er nach der goldnen Hand
Und packt sie, wie Brüder sich fassen.

Er trägt sie hinauf in seine Zelle
Und stellt sie an dieselbe Stelle,
Wo bis heute ein Kreuz gestanden hat.
Der Glanz, der lange müd' und matt
In seinen Augen schlief, flackt lohend empor,
Und er lacht und weint: „Du Thor, Du Thor!"

Digitized by Google

Nachts.

Die Nacht streckt weit den Arm durch schwarze Gänge
Tief in die Stille. Fallend tröpfelt's im Brünnlein nur,
Drunten im moderfeuchten Fliesenflur;
Das Dunkel steigt tief nach der Wasseruhr.
Wie Schatten leben alle Klänge.
Fern Schritte gehn.

Der Abt vom Lager stieg.
In seiner Seele ward es endlich Sieg.
Schwer rang es drin in all' den stummen Jahren,
Die unverstanden mussten weiterziehn,
Wo hundert Stimmen ihm im Herzen schrien
Und er nicht wusste, was sein Geist erfahren.

Und vor sich selber beugt er seine Knie':
„Ich ward aus Willen und aus Phantasie!"
Das Wort trifft wie ein fremder Schall sein Ohr,
Er hört's und richtet lauschend sich empor.
„In's farbengährende Gestaltenringen
Schoss Willen ein, sie mit sich hoch zu zwingen
Zu einer einzigen Gestalt.
So ward ein Mensch, der ewig körperlos
Geahnt, gefühlt, emporwuchs riesengross.
Ein Stamm überm Nebel, der niedrig wallt,

Digitized by Google

Erhebt sein Haupt, viel hundert Jahre alt.
Ich schuf mich selbst und ward!
Der Feuerfluss der Seele ist erstarrt;
Und so erkenn' ich mich.
Was aus dem irdischen Gewühl
Mich trifft, den kleinen Menschen, den ihr kennt,
Klingt fort als tausendjähriges Gefühl
In jenem Wesen, das kein Name nennt."

Die Faust sich um den Stuhlknauf dreht;
Es knarrt das Holz. Vom Pfosten Grauen weht.
Er hebt sich — und in feuchtem Glanz
Er selbst, ein Riese, vor sich steht.
Er muss sich folgen, wie er vorwärts geht,
Und geht bewusstlos wie in heiligem Tanz.
Er schreitet sacht, als ging' er tief in sich.
Wie rings des Ganges Mauer um ihn wich —
— — —

Fern hebt sich steil ein dunkles Haupt
Ins Klosterfenster. Der die Faust geraubt,
Stand auch des Nachts von seinem Lager auf.
Er trug die Faust wie eines Schwertes Knauf.
Und wie er durch die stillen Gänge ging,
Ein Zittern sich an seinen Mantel hing.
Da blieb er stehen. — Reglos harrt
Er an der Treppe wie erstarrt.

Und weiter durch die Mauern schlich
Der Abt und wuchs und wuchs in sich

Digitized by Google

Wie eine schräge Flamme. Höher schweift
Die Hand, die fast das Kreuzgewölbe streift.
Da — langsam nach der goldnen Faust sie greift;
Denn lange sah sein leerer Blick sie blinken.
Doch wie er sie berührt — ein geller, heiserer Schrei,
Ein taumelndes Zubodensinken . . .

Schon kommen Mönche raschen Schritts herbei
Mit Fackeln. Und im grellen Schein
Liegt ohnmächtig der Abt, die Hand
Geklammert am Geländerstein,
Die Augen starr gebannt.

Sonst sehn sie nichts.
„Eine von seinen Grillen!"
Sagt dort der Dicke mit dem breiten Kinn.
Sie führen ihn zurück. Schwer tappt er hin
Und murmelt etwas von dem fremden Willen.

Digitized by Google

Sehnsucht.

Ein junger Mönch sitzt stumm in seiner Zelle.
Sein Blick nach Süden bricht sich an den Bergen.
Was wollt' er vor der grossen Lebenswelle
So zeitig seinen Nachen bergen
Und immer träumen nur?

— — — Die Pinien stehn.
Ein Westwind streicht durch das Cypressengrün.
In Abendglut die weiten Haine glühn,
Und ferner Himmel schaut durch die Alleen.

Von Marmorstufen aber rinnt die Zeit.
Ganz oben auf der hohen Treppe liegt
Noch Abendrot. Da sitzt in weissem Kleid
Ein Weib an eine Säule hingeschmiegt —
Wie Marmor. Leben kränzt nur ihre schwarzen Locken
Mit violetten Blütenflocken.
Und doch! Ist sie von Michelangelo
Gezaubert an den Fuss der Säule, lebensfroh
Und überlebensgross? — Sie lauscht des Wildes Rufe.
Ihr Saitenspiel glänzt auf der Marmorstufe — —

Er starrt hinaus ins unverstandne Land —
Kein Duft, kein Silber. Rauher Herbsttag spannt

Digitized by Google

Stahlklaren Himmel von der steilen Häuserwand
Ueber den Fluss zum Bergesrand.

* *
*

„Mein Bruder, komm, und steig' mit mir hinauf.
Droben geht Dir die Seele auf.
Du sollst die Ruhe in den Sternen finden!
Das macht die Seele kalt und klar
Und lässt uns alles überwinden,
Was ist, sein wird und war!
Noch geht Minuten unserer Herzen Schlag — —
Lösch Deine Lampe, lass den Himmel ein —
Schon misst er einen Weltentag —
Die Jahre schlummern ein.

Und durch die Lüfte, durch die sausenden,
Hörst Du den Sterngesang, den brausenden,
Wehn aus der fernsten Ewigkeit.
Und in Millionen von Jahrtausenden
Schlägt jetzt Dein Herz den grossen, grausenden,
Metallnen Rhythmus der Unendlichkeit.

Du hast geliebt und Deine Liebe log,
Die Dich wie alle Welt betrog,
Und willst nun nichts als beten, Knabe?
Sehnst Du Dich aus der Herrlichkeit der Kraft,
Dem Manneslenz in Mark und Saft
So frühe schon zu Grabe?

Der Wind fasst meine schwarze Kutte an
Und wirft sie mir als Zaubermantel um.

Digitized by Google

Sei stumm!
Schon stehen wir im grossen Bann.
Fühlst Du, wie der Glockenstuhl schon schwebt?
Hörst Du, wie klingend die Glocke bebt?
Die Baumwipfel sinken,
Die Lüfte trinken,
Nur Sterne blinken —
Einen Genossen brauch' ich ins weite Reich,
Das mein ist! Komm und folge mir gleich!"

Da taucht vom klaren Himmel der Sturm.
Erdhände heben langsam den Turm.
Des Jünglings Auge wird stier und gross,
Sterne sprühen in seinen Schoss.
Ans gothische Zierrat klammert er an,
Durch's schmale Lugloch stemmt er sich dann,
Klettert, hat die Turmspitz' im Arm —
So jagt er durch den Sternenschwarm.
Keinen Weltfunken sein Auge verlor,
Schauer ihn streifen.
Wilden Aug's starrt der Abt empor.
Der droben breitet die Arme weit,
Um die Sterne zu greifen,
Springt — und stürzt in die Ewigkeit.

Der Andre schlägt den Mantel um's Gesicht,
Lacht gell hinaus ins Sternenlicht
Und murmelt — die Stiege kracht und knarrt —:
„In der Erde wird nur die Leiche verscharrt!" —

Digitized by Google

Klosterkampf.

Die Schwalben fliegen niedrig. Alles matt.
Wie Schweigen über einer Opferstatt.
Mit einem Lanzenschafte kommt der Abt;
Ans Lederwamms ein Schwert ihm klappt.
Ein Herrscher, tritt er in der Mönche Reihn:
„Es kommt zum Kampf. Noch gilt es mir allein.
Noch steht die Kirche unversehrt.
Und jeder brauche gut sein Schwert,
Weil leicht der Blitz von Kreuz zu Kreuze springend fährt.
Ungläubige Priester ziehen durch das Land
Und schüren einen grossen Brand.
Noch willig ist allein die pfluggewohnte Hand,
Die gegen ihre Herrn sich kehrt
Und arbeitsmüde sich krallend um Schwerter spannt.
Doch sie vermag sie nicht zu führen!
Drum Mut! — Wenn dort des Ostens Rand
Die Sonne wieder wird berühren,
Bedarf es unsrer!“ — — —
Und die ganze Nacht
Stieg in der Kirche durch das Lichterschwehlen
Ein Hochgesang aus rauhen Männerkehlen.

Digitized by Google

Am Rheine drüben hat der Abt gewacht.

* *
*

Hoch übers Klosterthor, das fest verrammelt
Dröhnend den wuchtigen Schlägen widersteht,
Wogt wild der Kampf. Die Nachhut ist versammelt
Um's Kirchenbanner, das im Hofe weht.

Fünf stehen oben an des Thores Rand,
Auf hergerollten Fässern, hohen Tonnen;
Hieb fährt auf Hieb aus nerviger Beterhand,
Als ging' es um Marieenwonnen.

Zehn andre kämpfen knieend an den Scharten,
Durch die, weg über vorgeschleppte Stühle
Und Tische, ihren Weg die eisenharten
Landfäuste bahnen wollen im Gewühle.

Vom Schwert getroffen stürzt der eine schon
Und überrollt sich schwer im Gras.
Drei andre klettern nach, von seinem Blute nass,
Mit blanker Streitaxt zahlen sie den Lohn.

Wie herrlich kleidet heute sie das knappe
Kriegswamms und ihre wilde Wut!
Die Panzerhaube sitzt dem Abt so gut,
Als wär es seine Sammetkappe.

Geschrei, Lärm, Dröhnen, Waffenklirren
Dauern, bis Nachtwind durch das Flussthal saust.

Digitized by Google

Nicht Mönch, nicht Bauer ist zu kirren.
Ein kalter Ruf: „Wo ist die goldne Faust?“ . . .

Da — durch dunkle Pfähle sicher schnell,
Gleitet auf rabenschwarzer Flut ein Kahn,
— Schwer weiter schwimmt die weite Wasserbahn —
Ein leiser Ruf: „Bist Du's, Gesell?“

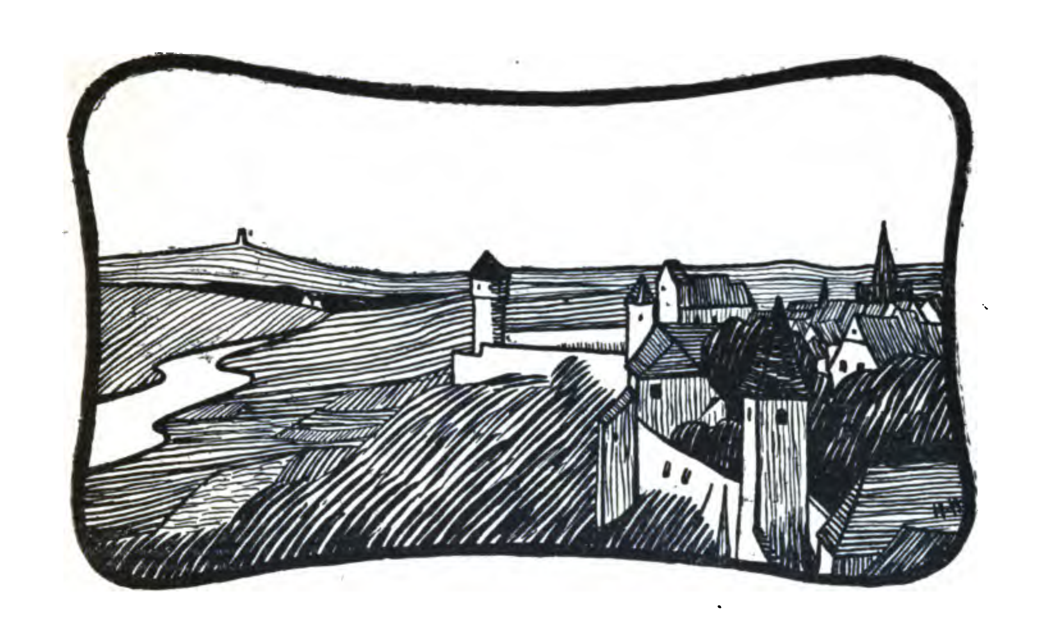
„Ja!“ Dicht legt an die Pfähle das Boot.
Mannshoch über Wasser im Kellerthor
Strahlt eine Fackel, glühdunkelrot;
Zwei Arme strecken die Leiter vor.

Die senkt sich in das Schiff. Im Stahlgewand
Steigt eine grosse Mönchsgestalt herab;
Aus ihrem Mantel blitzt die goldne Hand.
Vorbiegend stösst der Schiffer ab.

Und wieder sicher, pfeilgeschwind
Schiesst durch die Pfähle hin der Nachen,
Stromabwärts wie der Wind. —
Schon hört man dumpf das Thor zerkrachen.

Die schwarze Brücke dort erhebt sich steil.
Das Boot schiesst durch. Die Fackel oben lischt.
Fluchen und Schrein. Und schwirrend fliegt ein Pfeil,
Der hinter seinem Boot ins Wasser zischt. —

Digitized by Google



Stadt und Land.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reformation.
(Konstanz.)

So dunkel bunte Fenster hat der Dom,
Damit, wenn draussen die Sonne lacht,
Der Menschen kleine Windlichterpracht
Nicht lösche ihr Feuerstrom.
Die Sonne verschwendet ihr Licht an die Welt;
Drum schuf man dem Volke die bunte Nacht,
Die der Priester gemessen erhellt. —
In den Bänken kniet dunkel die Menge dicht.
Auf der Altarstufe im Kerzenlicht
Steht der Priester und betet lang.
Auf Weihrauchwolken steigt dünner Gesang
Und übertönt die grosse Stille nicht . . .

Wellen spielen am Sonnenstrand.
Weisse Obstblüte steht weit im Land.
Im Kreuzgang, der sich hallend dehnt,
Wartet, an steinernen Pfeiler gelehnt,
Ein müder Mann, der nie mehr schafft;
Die Sonne wärmt seine tote Kraft;
In Bauerntracht verkleidet, verstaubt,
Ein Gläubiger, der nie geglaubt,

Digitized by Google

Der Abt.

Mit schnellen Schritten, im schlichten Ornat,
Kommt der Bischof den sonnenleeren Pfad.
Der Abt verneigt sich tief, wie um den Segen,
Der Bischof hebt im Weitergehn die Hand.
Er sah doch jenes Lippen sich bewegen . . .
Da bleibt er stehen wie gebannt,
Sieht in die harten Züge sonnverbrannt,
„Vertrieb man Dich um Deiner Sünden willen?"
Jäh blitzt es auf in jenes totenstillen,
Jetzt leeren Augen wie verhaltner Groll.
Er murmelt dumpf: „Es kommt, was kommen soll!"
Und reicht dem Bischof ein beschmutztes Pergament,
Drin eine Schrift wie lauter Flammen brennt.
„Hier warte!" Und der Bischof geht hinein,
Und liest bei eines Seitenaltars Kerzenschein.

Jahrhunderte vergehn, ein Augenblick;
Er sieht sie, der Erfüllung dienend, gehn.
Schwer wankt und schwankt das Kreuz vor seinem Blick,
Es schwankt, doch schwankend soll es stehn.

Der Abt lehnt wartend fern.
Der Bischof aber beugt sich nicht dem Herrn.
Die Linke stützt er fest auf den Altar,
Und hebt sich vor sich selber gross;
Denn tief da, wo die Zweifel ruhen, fühlt er klar:
Die Zeit ringt sich aus Gottes Fesseln los!

Digitized by Google

Politik.

(Konstanz.)

Das will auch immer schlechtes Wetter bleiben.
Einförmig Grau, das endlos sich vertieft!
Seeregen prasselt an die Erkerscheiben,
Der nasse, graue Sandstein trieft.
Vom überspringend krummen Regenrohr
Platscht vor den Fenstern Wasser hell herab.
Weit ist die Strasse überschwemmt davor,
Lehmgelbe Gossen spülen lärmend ab. —

Der Bischof blickt vom gothisch-hohen Pult
Ins Wetter, und voll Ungeduld
Zur Pforte oft. Ein Edelmann tritt ein.

Er zieht ins Fenster ihn, das hochgeschweift
Zum Flusse zeigt, weist nach dem überschwemmten Rhein.
Ein schwerer Kahn die Brückenpfeiler streift.
Bohlen und Pfähle hat das Wasser schon
Hinweggespült. Die Pfeiler unbewegt,
Die steinernen, nur stehn und lachen Hohn
Der Hochflut, die um sie die Arme schlägt.

Digitized by Google

„Dem Kaiser sage, dass die grosse Flut
Jetzt alles niederreisst im Rhein.
Der Stein nur zwängt sie noch in alte Bahnen ein.
Dem Kaiser sage: Menschen sind nicht Stein!
Mein Rat ist, dass für Gut und Blut
Recht und Gesetz nur noch allein,
Ein Steindamm, zwingen kann die drohende Flut!"

* * *

Un wieder ist der Bischof nun allein,
Schaut sinnend in die graue Wolkenschaar,
Da tritt ganz leise seine Tochter ein.
„Langschläferchen! — — — Heut ist es nun ein Jahr,
Dass Du zurückgekehrt. Gefällt es Dir?" —
Er streichelt sie, sie küsst ihm still die Hand,
Dann, als ihr Blick den seinen fand,
Flüstert sie: „Vater, 's ist doch schöner hier!"
Der Bischof lächelt: „Denke Dir,
Dein Ritter will fortziehen weit in's Land!"
Sie drauf errötend: „Nein?" —
„Zum Priesterwerden hat er viele Lust!"
„Vater, das kann nicht sein — — —"
Und liegt dem Vater lachend an der Brust.

Digitized by Google

Rüstung.
(Konstanz.)

Den ehrnen Brückendrachen klafft das Maul.
Ein Fuhrmann führt zwei grosse Broncestücke;
Mit starken Hufen stampft sein schwerer Gaul
Die überbaute, dunkle Bohlenbrücke.

Im überhellen, breiten Mittagslicht
Rollt langsam sein Gefährt durch hohe Gassen.
Er hockt auf dem Geschütz mit schmunzelndem Gesicht.
Die Zügel hat er sorglos fallen lassen.

Ein sommergrüner Stadtkastanienbaum
Wirft auf den warmen Marktplatz scharfe Schatten
Und stört das Licht im müden Mittagstraum
Am Rathaus auf den Sandsteintreppenplatten.

Jetzt steigt er schwer und faul von seinem Bock,
Zieht ein zerknittert Pergament hervor,
Lehnt an das Regenrohr den Peitschenstock
Und rührt den schweren Klopfer rechts am Thor.

Das Thor rollt auf. Er tappt hinein. —
Indessen steht, den strähnigen Kopf gesenkt,

Digitized by Google

Sein heisses Pferd im hellen Sonnenschein,
In den Kastanienblätterschatten hängt.

Schon kommt er wieder, klopft sein müdes Ross,
Schnallt am Geschirrstrang, setzt sich auf den Bock;
Sechs Knechte, handfest, derb, in buntem Rock,
Kommen ihm nach. Und klirrend schliesst das Schloss.

Der schwere Wagen rumpelt weiter,
Und stösst und poltert auf dem hellen Stein.
In eine enge Gasse biegt er ein,
Und lachend folgen ihm die sechs Begleiter.

* * *

Im alten Steinturm auf der Warte
Ist's ruhig wieder. Weiter, heller Schein
Lugt friedlich durch die überrankte Scharte.
Am Mauerpfad das Holzbild der Madonne,
Die Grabenbüsche, die aus moosigem Stein
Aufwuchern, liegen staubig in der Sonne.
Zwei dunkle Schlünde gähnen wie erstarrt
Ins stille Blau, das Sommerwärme träuft.
Daneben Kugelsteine aufgehäuft,
Ein Steinberg, der auf Eisenfäuste harrt.

Am Eichenbalken unterm niedern Dach
Lehnt noch ein junger, kräftiger Geselle,
Und schaut, als sinn' er fernen Dingen nach,
Wehmütig in die milde Helle.

Digitized by Google

Den Hammer hält er lässig in der Hand,
Mit dem er just noch am Gestell gezimmert.
Und rührt an des Geschützrohrs ehrne Wand,
Dass sie mit leisem Klingen wimmert,
So wie ein Sterbeglöcklein klingt.

Der Ton wellt in die Landschaft still hinein,
Und schreckt den Falter nur, der leichtbeschwingt
Schon weiterflattert in den Sonnenschein.

Digitized by Google

Der Herold.

Das Abendrot ist hoch hinweggeschieden.
„Auf, eile, Herold, bring' den kaiserlichen Frieden,
Recht und Gesetz dem Volk! Die beiden besten Reiter
Des Dorfs und unsere schnellsten Rappen
Geb' ich Dir mit als Wegbegleiter!“
Sie traben ab, hart ihre Hufe klappen.
Am Dorfrand fahren Heu zwei starke Stiere.
Vorbei! Hell über Felder wiehern ihre Tiere.

Der Herold vorn. Die Beiden hinterdrein;
Die tuscheln sich Geheimnis in die Ohren.
Auf grauen Wiesen liegt wie traumverloren
Nachtfrieden schon. Weiss glänzt der erste Meilenstein.

Da plötzlich, wo ein Feldweg links sich biegt,
Auf einmal jagen Beide nach der Seite —
Dunkler Staub wirbelt auf; die Satteldecke fliegt —
Sie sind verschwunden in der Weite.
Der Herold wendet um,
Setzt an; sieht, sie sind nicht mehr einzuholen.
Er hält. Es ist zu spät zurück. „Bleibt mir gestohlen,
Ihr Schufte!“ Und reitet weiter stumm.

Digitized by Google

Noch liegt am Himmel Sommerdämmerschein.
Die Wälder ragen schwarz an ihn heran.
Er reitet still — und starrt die Strasse an —
In felsenkaltes Bergland ein.

Nacht wird's in dunklen, dichten Bäumen.
Er reitet Trab und reitet tief in Träumen;
Er träumt von ferner, reiner Werdenacht,
Er träumt von einer schwarzen Tannenjacht
In morgenrotem Wellenschäumen.
Und plötzlich ist er aufgewacht —
Jetzt schreitet sacht
Sein Wegross steiler zu den Bergessäumen.

Eben geht's wieder. Seines Rosses Hufe
Schallen schneller durch die Rauschestille.
Ihm ist, als hör' er ferne Rufe —
Und wieder leise rauscht die nahe Stille.

Er schrickt zusammen. Trappeln vor und hinter sich.
Im hellern Wegloch sieht er steil und gross
Ein Reiterbild, fortreitend, schauerlich,
Fast wie entstiegen rotem Höllenschoss.
Er hält. Der Reiter hält. Auch hinter ihm ist's still.
Seine Zung' ist gelähmt, wie er rufen will.
Er reitet Schritt. Der auch. Er trabt von Neuem an.
Und vorn und hinten trabt es wieder dann.

Jetzt engt der Weg, der aus dem Walde tritt,
In heller Nacht an einer Felsenspalte,

Digitized by Google

Die Beiden reiten immer mit.
Ihn packt's wie eine eisenkalte
Mannsfaust. Schon hat der erste umgewandt,
Sprengt her. Ein Schwert schwingt eine schwarze Hand
Und ein Visir klappt hinten klirrend zu.
„Halt!“ und „Zurück! zurück im Nu!
Ich bin des Kaisers Herold, der den Streit
Verhüten kommt!“ „Wir kennen Dich!“
Da stürzt sein Pferd und sperrt die Zähne weit.
Der Reiter schlägt den Kopf an einen Stein.
Die Sinne schwinden ihm. Und hinter sich
Hört er nicht mehr die Felseneule schrein.

* *
*

Erwachend regt er die beschienten Glieder,
Das Panzerrasseln giebt so dumpfen Klang —
Wie ungeheure Tiefe hängt es nieder,
Ihm ist, als stieg sein Seufzen stundenlang.
Da in unendlich ferner Höhe Licht.
Und zu dem Lichte ragen wie ein Rohr
Die runden Mauern steil empor.
Er unten überschätzt die Höhe nicht.
Und leise tönt es wie ein Lied,
Das droben eine Frauenstimme singt;
Sein mehr und mehr erwachend Auge sieht
Wie eine breite Brüstung überspringt,
Darüber eine blaue Ampel schwingt.

Digitized by Google

„Singt das alte Lied der Sturm,
Fingen mich im festen Turm,
Wollen draussen in wilden Horden
Rauben und morden.
Muss ich gefangen in Kerkermauern
Ueber der Menschen trübe Loose
Träumen und trauern!"

Von der Brüstung herab fällt eine Rose.

Und wieder still und dunkel wird es bald.

Dann Stimmgewirr und Männerschritt erschallt.
Fackeln. Ueber der Brüstung steinerne Knöpfe
Strecken sich geballte Hände,
Beugen sich weinerhitzte Köpfe.
Flackernd brennende Pergamente
Flattern aufrauchend, die Wände streifend,
Wie im Fallen einander greifend,
Den Turm herab.

Die droben sind lachend geschieden.
Der Herold liest auf den verbrennenden Blättern
Noch in des Kaisers markigen Lettern:
„Ich will den Frieden!" —

Digitized by Google

Reifer Sommer.

Die Peitsche pfeift, es klirrt der Sporn,
Die Renner streichen durch das Korn,
Das im Sommerwinde wogt und wellt.
Ein Schuss. Aus heissem Sattel fällt
Der vorderste Reiter in's gelbe Korn,
Rotblutend in's gelbe Korn,
Das im Sommerwinde wogt und wellt.

Die Hufe trommeln, die Schollen fliegen,
Rufen, Blitzen, Wiehern im Wald . . und tiefe Stille . .

In der Ackerfurche dort bleibt er liegen,
Die Lippen brechen, sprechen: „ . . Dein Wille —“
Im Bügelriemen noch hängt sein Sporn;
Und neben ihm auf sonnenhellem Feld
Rauft noch sein Gaul im hohen Korn,
Das im Sommerwinde wogt und wellt.

Digitized by Google

Die Schlacht.

Die Felder weiten sich vor Wall und Hügel.
In heisser Stille harrt die Schaar, die glaubenswilde.
Hoch über ihnen wiegt den schwarzen Flügel
Die Kreuzesfahne mit dem Gottesbilde.

Wie flammt das breite Heer heran!
Die ungeheure Flamme schleicht
Weit über's Kornfeld, Mann an Mann,
Wie über'n Wald der Waldbrand keucht.

Es wärmt die Panzer Sonn' und Blut,
Das hinter Panzerringen klopft —
Und loht, wie Feuer in Sonnenglut,
Wo's aus zerschossnen Gliedern tropft.

Die Kugeln schlagen dicht herein.
Und wen sie blutig mit sich zogen,
Der taucht sich in des Kornes Wogen
Und schlummert ein.

Gleich kommen sie am Wegrain an —
Die halbverdeckten Riesen schreiten,

Digitized by Google

Wie wachsend aus den wunderweiten
Wogen des Feldes, gross heran.

Kampf. Nur das dunkle Banner steht —
Schwankt schwer und schwarz vor und zurück.
Das Tuch zerfetzt über den Kämpfern weht.
Sein Flatterschatten ist das Glück.

Und Fäuste krallen sich in wüster Kraft
Aus dem Gewoge um den steilen Schaft.
Er steigt und sinkt und hebt sich schwer,
Ein Wettermast auf sturmgepeitschtem Meer.

Ein riesig Grabkreuz starrt er jetzt empor
Hart in der Mitte über'm blut'gen Wahne.
Grad' unter ihm klafft weit das Todesthor —
Und leise lacht der Gott auf seiner Fahne.

Digitized by Google

Die Flucht.

Was jagt ihr noch ins Land hinein? —
Euch folgt kein Feind. Am Saume ferner Wälder
Loht einsam sein Wachtflackerschein;
Ihr hört nicht mehr die Stundenrufer.
Dann lagert Nacht im Gras der dunklen Felder.
Dann rauscht der Strom durch steile Ufer,
Die jetzt kein Pferd mehr niederklimmt;
Durch seine Wellen kein Feind mehr schwimmt.
Und dann den Weg in breite Arme nimmt
Ein neuer Wald, durch dessen Wipfelhelle
Das harte Jagen eurer Gäule scholl.
Nun graue Felder wieder Well' an Welle.
Hier rastet an der Wegkapelle —
Die toten Mauern sind schwermüt'gen Segens voll.

Im Wehen weit die Nüstern wittern.
Die Pferde stehn. Ihre Kniee zittern.
Der schwarze Hengst nur vorn am Grabenrand,
Des Huf heut manchen niederschlug,
Wiehert mit hochgehobnem Kopf in's Land,
Als fühl' auch er befreit: es ist genug!

Digitized by Google

Die Männer in Schlaf gesunken sind.
Der Rappe wiehert in den Morgenwind.
Sein Reiter, schauernd, im Sattel steil,
Erwartet betend den ersten Pfeil —
Sonne, Sonne, send ihn geschwind!
Aus tiefer Wunde das Blut ihm rinnt.
Wie Wahnsinn war's, was ihn weitertrug,
Als still und stiller sein Herzblut schlug:
Er will noch dem Morgen winken . . . .

Und wie die Krieger, die gestreckt
Schwer schlafen in den Bänken der Kapelle,
Die sie vor Tagen erst in Brand gesteckt,
Des Morgendämmers erste Helle
Mit mitleidlosen Händen weckt —
Wie einer dort sich taumlig reckt,
Und vor dem Schein an jener Stelle,
Die er mit Priesterblut befleckt,
Emporgerichtet niederschreckt —
Da lodert schon mit roten Purpurbränden,
Wie feiernd ein versunknes Jahr,
Der Tag auf dem zertrümmerten Altar,
Den die verkohlte Stickerei bedeckt.
Er hält die Fackel hoch in freien Händen.
Ueber die Bänke steigt er dann
Und zündet ringsum an verrauchten Wänden
Ein lohend Sonnenopfer an.
Und weithin loht die nebelrote Erde.

Digitized by Google

Vorüber ist die kurze Rast.
— War's nicht, als ob man fern Signale blase? —
Sie stehen auf in stummer Hast.
Schnell an die Pferde!
Der Führer und ein Pferd liegen im Grase.

Fort geht es über Thal und Hügel —
Und sie sind sicher wohl geleitet,
Denn mit dem ersten Reiter reitet,
Und rauchgeschwärzt doch segnend breitet
Ein gold'ner Engel seine Flügel.

Digitized by Google

Auszug.
(Konstanz.)

Wenn nach der langen, sternenlosen Nacht
Die kalte, graue Dämmerung erwacht,
Und Regenwolken über'n Himmel treiben —
Sie scheint der Tag. Doch wenn entfacht
Die Flammenfackel Sonne strahlt in Pracht,
Dann sinkt die Dämmrung durch verstaubte Scheiben
In tiefe Keller. Und dort wird sie Nacht. . . .

Ein neuer Glaube zog halbzweifelnd ein.
Entschieden ist der Kampf. Der Bischof geht.
Die Mönche folgen ihm in stummen Reihn,
Und vor ihm her das Kirchenbanner weht.
Er aber lächelt still wie ein Prophet.

Weit auf der Flut liegt grauer Morgenschein. .

„Ich will nicht Krieg!“ Das war sein Wort.
„Steckt ein das Schwert und seid nicht Schergen!
So sprech' ich wie der Herr und ziehe fort.
Im Bischofsmantel will die Hand ich bergen
Am Herzen, die sonst Segen gab.

Digitized by Google

— — Noch einmal segn' ich euch. Ihr wollt es nicht —
Vergönnt es mir!" — Die Menge dicht
Schwieg wie das Grab.

„Denn tiefer liegt der Kampf! Wissen und Wahn!"
Und damit hob der Bischof seinen Stab
Und stieg auf schwanker Planke in den Kahn,
Der wie ein schwarzer, königlicher Schwan
Auf stiller Flut, die rings ihm unterthan,
In Ketten noch am Hafen stand.
Das fremde Mädchen ging an seiner Hand
Und sprach furchtsam von einem fremden Glücke.
Die Wellen klatschten an die Landungsbrücke.
Schon trug man in den Kahn die heiligen Kirchenstücke.
Und all' die Mönche stiegen in den Kahn
Und fassten schwer und plump die Ruder an.
Die Kette wird gelöst; hoch in die Uferlücke
Die Welle schlägt, wie wankend in die Weiten
Das schwere Schiff beginnt zu gleiten.

Und schweigend folgen in den andern Kähnen
Mit den Prälaten, Domherrn und Kaplänen
Die wenigen Gläubigen.
Mit starken Sehnen,
Die sich aus Kuttenärmeln streckten, flog
Das Bischofsboot. Still vor dem Bischof zog
Sich nordwärts das Gewölk. Und leuchtend schoss
Das Schiff entgegen einem stillen Schloss,
Das sich auf steilen Felsen hebt.

Digitized by Google

Du Sonnenmann ziehst nun der Sonne zu,
Die leuchtend überm Wasser schwebt.
Im Goldhaar Deiner Tochter spielt ihr Glanz.
Und Dich begleitend zieht der Wellen Tanz
Wie Du der Sonne zu. —

Digitized by Google

Frieden.

Vorüber schritt der Krieg im Stahlgewand;
Von fern schlägt noch sein Fackelrauch ins Land.
Und jeder Wind, der weht, trägt weit von Trümmerhügeln
Wolken von Aschenstaub auf müden Flügeln
Und schüttet sie auf Blum' und Blatt,
Auf weisse Wege, auf den Platz der Stadt,
Treibt sie dem reinen Morgenrot entgegen —
Wo er im Regenland gerastet hat,
Stehn schwarze Lachen auf zerfahrnen Wegen.

Von all der Menschenöde hergelockt,
An stillen Strassen, auf zerbrochnen Rädern
Der Krähen faules Diebsvolk hockt
Und kraut sich seine struppigen Federn.
Vorüber karrt ein Ackergaul,
Es raschelt schmutziges Stroh im Leiterwagen.
Sie fliegen auf mit schlappem Flügelschlagen
Und plumpen in die Furchen faul.

Wie lange schon verstummt ist nun der Kampf?
Es ist sehr still. Kein Schrei'n, kein Rossgestampf,
Das nur das überreizte Ohr noch hört.
Die Hitze zieht ins Land wie weisser Dampf.

Digitized by Google

Kein Sensenklang den stillen Herbsttag stört.
Im Walde knistert's in den buschigen Hecken,
Wenn sich zerknickte Aestchen aufwärts recken.
Am hohen Himmel scheuer Storchenflug.
Und auf den tief durchfurchten Ackerstrecken,
Drin Pfähle noch und Lagerpflöcke stecken,
Blitzt hie und da ein Pflug.

Digitized by Google

Schlossbau.
(Hohenklingen.)

Ein Zimmern schallt vom Hohenklingen.
Noch stehn die Mauern schwarz vom Brand,
Doch unerschüttert, Wand an Wand,
Ragen sie trotzig in das Land
Aus ihren grauen Mauerringen.
Und wahrlich alle Steine klingen!
In leeren Fensterbögen schwingen
Werkleute hart die Hammerhand.

Bald geht es an des Daches Sparren.
Den Berg hinauf ziehn schwere Karren.
Es hallt und hämmert durch den Wald,
Axt, Säge, dumpfes Fallen schallt.

Im Hofe unterm Trümmerhauf
Liegt leer ein riesig Eichenkreuz, darauf
Zurückgelehnt des Baues Meister sitzt.
Sein Schlapphut deckt nicht ganz die schwindende Tonsur.
Doch dreht er seinen Kopf, kein Priesterauge blitzt —
Von düstrem Sehnen eine trübe Spur,
Sonst nichts als Leben, Schaffen und Natur!
Er streicht sich übers Haar und fühlt mit leisem Groll,

Digitized by Google

Die Stelle ist noch immer nicht ganz voll.
Da, dort ruft in die Arbeit er,
Den Plan auf seinen Knie'n, und drüber schwer
Die braune Hand mit Zirkel, Glock' und Mass.

Und wie er so noch säumend sass,
Beginnt dort im Gebälk ein Disputieren droben.
Schon hat er seine Faust erhoben
Und steht im Hofe, wie ein Pfeiler gross,
Und droht: „Zum Teufel, was ist los?!"
„Ein Balken fehlt!" Er lacht: „Da nehmt das Kreuz!"
Der Knechte mancher zupft an seinem Rock,
Sie packen zaghaft an, ein jeder scheut's.
Da greift er eine Axt vom Eichenblock
Und schlägt mit sausend scharfen Hieben,
Schier Blitz gleich fliegt das Beil herab,
Dass Spähn' und Splitter rings zerstieben —
Und schlägt dem Kreuz die beiden Arme ab.

„Da ist der Balken!" Und sie heben ihn,
Umwinden ihn mit Stricken und sie ziehn
Ihn ins Gebälk; er wird damit verbunden;
Sie keilen ihn hinein mit breitem Schlegel.
Und Hammer schlagen in die Nagelwunden,
Die rostverwaschnen, neue Nägel.

Digitized by Google

Begräbniss.
(Meersburg.)

Das Ratsgemach erhellt durch bunte Scheiben
Vom Wellenspiegel glitzernd Sonnenlicht.
Ueber die Decke Schlangenwellchen treiben.
Am Wandgetäfel, wo Stadtwappen dicht
Auf holzgeschnitzten Schöffenstühlen hängen,
Die bunten Zitterstrahlen drängen
Wie glimmendlichte Flammengarben
Sich wunderlich durch all' die Wappenfarben.

Weit liegt ein weisser Sonnenschleier,
Des Städtchens Glocken läuten lange schon;
Und des vertriebnen Bischofs Leichenfeier
Beginnt mit vollem Orgelton.

Die beiden Ratsherrn in dem Turmgemach
Forschen des Bischofs letztem Willen nach.
Kein Kirchenfürst spricht aus den schlichten Zeilen.
Ein müder Mensch, der kämpfte, litt — gelebt,
Schreibt zitternd: „ . . . meine Stunden eilen.
Ich hab' errungen, was ich nicht erstrebt.
Und Leiden, die ich liebte, sah ich heilen —

Digitized by Google

So auch das Leben. Alles andre gräbt
Der Totengräber mit mir ein.
Wunsch ruht und Wollen unter meinem Stein."

Sie lesen weiter, während draussen sich
Die Menschenmenge an der Kirchthür staute,
Und zur Kapelle, die der Bischof baute,
Mit einem Myrthenkranz ein Mädchen schlich.

Staub treibt dem Leichenwagen vor der Wind.
Sie lesen: „ich bekenne, eh' ich sterbe,
Das fremde Mädchen ist mein eignes Kind,
Und Hohenklingen ist ihr Erbe!" —

Da schlagen ineinander alle Glocken
Und schwingen durch die Sommerluft,
Als wären plötzlich sie erschrocken —
Und leuchtend fallen letzte Blütenflocken
Leis in die Gruft.

Digitized by Google

Hochzeit.
(Hohenklingen.)

Weit dringt in die laue Sommernacht
Aus offnen Fenstern Schall und Lichterpracht
Vom Schloss, das aus dem dunklen Wald
Aufragt als schwarze Schattengestalt.

Jetzt löschen Fenster, Fenster blinken auf —
Am linken Flügel drei noch leuchten.
Dann hinterm Schlossturm aus der nebelfeuchten
Vollnacht kommt still der Mond herauf.

Schon schallt am Burgthor Lachen und Geschrei,
Und Fackellichter huschen um die Wacht.
Ein Jubeltusch jauchzt in die helle Nacht,
Und weithin klingt Guitarre und Schalmei.

Leuchtkäfer, zieht es dann vom Schloss herab,
Die Weinbergserpentinen glimmen.
Singen und Lachen schallt von trunknen Stimmen,
Dazwischen klappt ein harter, scharfer Trab.

* * *

Digitized by Google

Durch's offne Fenster blickt Nachtblau herein —
Taufeuchter, weiter Nebelschein.
Am Söller schwanken dunkle Banner noch,
Gevögel fliegt um's Drachenregenloch.

„Und ist das alles nicht ein Traum?"
Hoch flackert auf der schlanke Bronzeleuchter
Im Nachthauch, der jetzt kühl und feuchter
Ins Zimmer weht aus dem Platanenbaum.

„Jetzt bist Du mein süsses, mein liebes Weib!"
Umschlingen. Sie drängen sich Leib an Leib.
Er hebt sie mit Armen jugendfrisch.
Dann flüchtet sie um den Eichentisch.

Gegenüber. Sie schauen sich lachend an.
Ihre goldblonden Haare lösen sich dann,
Fallen ihr vor die erglühenden Wangen;
Auf den Tisch klirren Nadeln und goldne Spangen.

Den schweren bronzenen Leuchter schlägt
Mit der Faust er jubelnd vom Ständer —
Im süssen Dunkel knisternd regt
Sich ein Rauschen seidener Gewänder. . . .

Hin! Hin! die steile Stiege hinab!
Ich muss euch sehn, eh' ihr steigt ins Grab.
Sehnsucht will mir die Brust zersprengen.
Ich schlag' an die eichene Flügelthür.

Digitized by Google

Nichts dringt herfür
Als ein Gewirr von trunknen Klängen —
Ein seliges Lachen hört' ich noch,
Ein seliges Lachen . . . . . .

Wo war ich doch?
Kalt tastend geht die Nacht
Hin durch des Schlosses windwelke Pracht.
Ein Bröckeln im Stein, ein Niederschollern,
In tiefen Kellern ein rollendes Kollern —
Und weite Nacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Folge.

Die Burgen.

Im Kloster. (Stein am Rhein.)

Digitized by Google

Stadt und Land.

Digitized by Google

Von demselben Autor erschien 1896:

Frühlingsfahrt,

ein Gedichtbuch.

Digitized by Google

Pössenbacher'sche Buchdruckerei (Klöck & Giehrl)
München, Herzogspitalstrasse 19.

Digitized by Google

DER BESIEGTE



MYSTISCHES DRAMA IN
EINEM AUFZUGE VON ·
WILHELM VON SCHOLZ ·
MIT WAPPENZEICHNUNG
VON HANS HEISE · · ·

HERMANN SEEMANN
NACHFOLGER, G. M. B. H.
BERLIN UND LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Alle Rechte, besonders die der öffentlichen Aufführung
und der Uebersetzung, behält sich der Verfasser vor.

Digitized by Google

DER BESIEGTE



MYSTISCHES DRAMA IN EINEM AUFZUGE VON WILHELM VON SCHOLZ · MIT WAPPENZEICHNUNG VON HANS HEISE

HERMANN SEEMANN NACHFOLGER, G. M. B. H. BERLIN UND LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

FERNAND KHNOPFF

DEM MEISTER DER MYSTIK

UND DES LEBENS · · IN VER-

EHRUNG UND BEWUNDERUNG

WILHELM VON SCHOLZ.

MUENCHEN IM NOVEMBER MDCCCXCVIII.

Digitized by Google

Digitized by Google

Du Zwielichtstunde!
Der Herbsttag draussen wird schon blass und weiss,
die Häuser schimmern her wie Nebeleis,
Reifschauer ziehen hin am Grunde.
Und meine Lampe glüht so voll und warm
in diese graue Zwielichtstunde.
Des Tages Lust halt' ich in meinem Arm
und ruhe meinen Blick an ihrem blassen Munde.

Die Schattenbäume gehn mit einem Mal
lautlos ins Dunkel.
Herrlich! du erster Lampenstrahl
aus meinem Zimmer glühst in das Gefunkel
der Zwielichtstunde.

Digitized by Google

Ich wuchs herauf aus dem ergrauten Tag
wie neuen Lichtes voll die trunkne Blüte;
ich fuhr heran mit tiefem Ruderschlag,
indes die Flut in weichem Rot erglühte,
hoch an den Felsen Abend, drauf ich nun,
gross wie ein Held nordischer Göttermythe,
indes die Wasser und die Lande ruhn,
das weite Reich tiefblauen Schlafs behüte
und über all der Menschen irdisch Thun
zu pflücken geh' die keusche Sternenblüte.

Ich trage eine Sonne aus dem Tag,
die jetzt aufgeht in stillem Segenslichte
und sinkenden Dunkels dichten Dornenhag
mannstief erleuchtet, dass ich Dornen, Früchte
und Rosen bei einander schauen mag,
aufstrahlend aus gebärendem Gedichte.

Denn dem Abend dienen alle Tage,
dem sinkenden Abend,
dem steigenden Abend,
der mit tief schattendem Flügelschlage
hinwegnimmt, was die Erde bekümmert,
der die Sternengerüste zimmert
und die Quellen zum Rauschen ruft,
zu dem der Tag hinaufgestuft
wie eine leuchtende Tempeltreppe,
die zum raunenden Marmordämmer führt,
hinüberleitet in weisser Schleppe
den Priester, dass er die Harfe rührt. . .

Digitized by Google

Der Besiegte

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog.

Die Sage

tritt aus dem geschlossenen Vorhang

Sucht nicht das Wort, das Alles lösen kann,
was dieser Stunde schwerer Dämmertraum
Euch bringen wird.   Ein scheuer Bann
rührt, wenn ein Tag versprüht in Duft und Schaum,
oft Eure Seelen wehend an,
bis Ihr allein seid, Ihr im leeren Raum!
Kein Wort sagt Euch, was Ihr empfindet —
es wird aus Wolken, bis es wolkig schwindet.

Gestalten aber sprechen in Euch auf
und laut, dass Ihr die Reden hören müsst
in eines Ringens rhythmischem Verlauf.
Nacht sinkt. Die Seelen haben Euch geküsst —
und in Euch gehn dieselben Sterne auf
wie über Euch, ein leuchtendes Gelüst.
Und schaut Ihr tief aus Euch getrost hinauf,
könnt Ihr dann sagen, was Ihr von Euch wisst?

Es flüstern Schauer tief in einem Wort,
bis es aufleuchtend seine Fesseln bricht,

Digitized by Google

und mächtig, gross, anschwellend klingt es fort,
ein Orgelhymnus hoch im Sonnenlicht;
und so, ein unentwirrbarer Akkord
des Lebens, wird es wachsend zum Gedicht,

während sich der Vorhang langsam teilt

wird es zum Sturm, wenn Tod und Leben
darüber sich die Hand zum Bunde geben.

sie geht über die offene Bühne ab.

Die Bühne*) stellt einen grossen Saal dar. Architektur romanisch, Einrichtung Uebergang des romanischen in den frühgothischen Stil. Den Hintergrund bilden zwei einsäulige Fenster, die in einer sehr tiefen Mauer erhöhte steinerne Sitze und zwischen den Sitzen eine hohe Stufe bilden. Die vier Sitze sind mit gestickten Decken belegt. Zwischen den Fenstern eine schwarze Holztruhe, zum Sitzen eingerichtet. In der linken Seitenwand, dem Fenster zunächst, ein mannshoher Steinkamin. Vor dem Kamin ein massiver, dunkelbrauner Tisch, von schweren Stühlen und Sesseln unregelmässig umgeben. Links neben dem Kamin Vorhänge, hinter denen zwei steinerne Stufen zu der sichtbaren, schweren, eisenbeschlagenen Thür führen. Rechts, dem Kamin gegenüber, ein etwa vier Fuss hoher Kasten; die unterste Lade ist halb herausgezogen. Rechts daneben eine hohe Thür mit zwei schlanken Flügeln. Daneben bis an den vorderen Rand der Bühne reichend ein Thronsitz mit purpurnem Baldachin, zu dem drei Stufen hinaufführen. An der Wand und an den Stangen, die den Baldachin tragen, hängen Wappenschilde und gestickte Wappen. In Ständern stehen Schwerter, ganze Speere und zerbrochene Speerschäfte.

Im linken Fenster glänzt Abendsonne, das rechte ist dunkel. Der Schatten rückt allmählich — den Worten entsprechend — auch über das linke Fenster. Es fängt später zu dämmern an.

Am Tisch vor dem linken Fenster steht Gotelinde**), die Dienerin, sonnenbeleuchtet und sieht hinaus. Im rechten Sitz des rechten Fensters sitzt die Herrin.

Gotelinde

Jetzt schleicht die Sonne von der grauen Wand
des alten Bau's hinüber schon zum Turm.

*) Man beachte den Bühnenplan und
**) das Personenverzeichniss im Anhang!

Digitized by Google

Sie wird bald glühn.

lachend

Dann grüsst mit eurer Hand
und eurem weissen Aermel in das Licht!
passt auf, dann sprüht der Feuerwurm —
kommt! wollt ihr nicht?

die Herrin schweigt

Des alten Turmes trutziges Gemäuer!
Wir sehn sie jetzt nicht in die Berge sinken
mit ihrem roten Zackenfeuer
wie tief im weissen Winter, wo sie dort

sie zeigt hinaus

in Nebeln schwindet, die sie gierig trinken.

sie geht nach rechts hinüber

Doch kommt sie schon nicht mehr bis zu den Zinnen
und kann nicht mehr in alle Laden leuchten,

sie stösst lachend die offene Lade mit dem Fusse zu, sieht dann zurück

Jetzt geht sie fort.

sie nickt, leiser

Die Abende sind lang auf den frühfeuchten
Sommer-Tanz-Wiesen. Und es geht ein Sinnen
durch alle Herzen. Und ein reiches Träumen
wandert durch Blätterrascheln rasch zurück
in das verwunschne Sommerglück —

Herrin

Der Buchenwald mit seinen roten Bäumen
verdeckt mir das Gefecht.
Ich seh' nur noch des fremden Ritters Knecht,
der dort am Rand der weiten Wiesen hält.

kleine Pause

Digitized by Google

Ist's nicht, als ob durch das Geäst

Gottelind schaut gleichfalls aus dem Fenster rechts

ein Blink- und -Blick sich sehen lässt,
ein Klipp- und -Klapp herüberfällt —?

Gotelinde

Ja, jetzt! Doch schon verschwindet's wieder.

Pause

Der Fremde, sagt man, singt so schöne Lieder —?

Herrin

nicht mehr hinaussehend

Was weiss ich von dem fremden Ritter!
Zwar ist mir so, als hätt' ich ihn gekannt —

Pause

ich sah ihn, däucht mich, einst am Klostergitter —
als ich des Frühlings Blütensüsse fand;
den Schwestern hatt' ich Blumen mitgebracht
als Kind — — ich habe nie mehr dran gedacht —

tief sinnend

ja, ja — es war in heisser Mittagssonne,
die glühend um die Rosenblüten warb;
an seinem Blick hing eine junge Nonne,
die bald in tiefen Sünden starb —

sie lacht auf

verwünschte Träumerei'n!
Wie das sich aus dem Nichts so spinnt.
Es kann der Fremde ja nicht sein —
denn ich war damals noch ein Kind
und er nicht jung —

Digitized by Google

Gotelinde

kurz hinaussehend

Ob euer Ritter ihn bezwingt
und als Gefangnen zu euch bringt?

Herrin

lächelnd

Der Wolf hat Kraft. Kann sein, dass es gelingt —

ihr Auge funkelt

Gotelinde

Vielleicht. Dann ist er euer Knecht.
Die Strafe, dünkt mich, wär' ihm recht,

leise und schnell

weil er vor andern euch verhöhnt,
ihr liesset euch von jedem minnen
und jeden euer Herz gewinnen.

Herrin

kurz

Horch, wie die Erde dröhnt!

beide sehen wieder hinaus

Gotelinde

Der kleine Knecht sieht gar so winzig aus.

Herrin

Sieh dort das Speerstück, das herüberfliegt!

Gotelinde

Ich seh's —

Pause

Digitized by Google

doch seh' ich jetzt nicht, wo es liegt;
der Knecht verschwindet in den Bäumen.
Sie kommen, denk' ich, jetzt nach Haus —

Herrin

kopfschüttelnd

Ich glaube nicht, dass einer schon gesiegt —
da, da — der Knecht kommt wiederum heraus —
und ohne Speer.

sie wendet sich kurz

Langweilig. Komm' und setz dich her!
Erzähl' mir jetzt, was dich schon gestern plagte!

Gotelinde

zaghaft

Mich graust es, Herrin —

Herrin

Thöricht Kind!

Gotelinde

Der Falkner Weitbrecht sagte —

Herrin

Nun?

Gotelinde

Dass es grausame Macht gewinnt,
wenn man's erzählt.

Digitized by Google

Herrin

lacht

Er aber hat's gethan?

Gotelinde

wichtig

Er rang sich's los, doch mühesam und schwer.
Wenn man's erzähle, sagt' er, käm' es her;
darum befahl er uns auch Schweigen an —

Herrin

schweigt

Gotelinde

Von einem Ritter war's —

Herrrin

schweigt

Gotelinde

Der Mönch zugleich
und Sänger sei — — und totenbleich,
und locke alle Frauen ins Verderben.
Er liebt sie, und sie werden still und reich,
bis sie an seinen Blicken sterben —

Herrin

lächelt

Gotelinde

Er tötet sie manchmal in einer Nacht,
in einer Stunde, die sie süss durchlacht.

Digitized by Google

Dann steht er auf und singt ein Lied,
das sie ins Verderben zieht;
wie Messer sind die Töne alle
und klirren zitternd durch die Halle —

Pause

doch weiss er auch schöne Lieder zu singen
dann kann er alle Frauen bezwingen.

sie spricht dies gläubig

Herrin

lacht auf

Gotelinde

Man hat ihn lange für tot gehalten,
man weiss auch nicht, wie alt er ist.
Es heisst, dass in seinen starrgleich kalten
Zügen kein Mensch sein Alter liest.

Herrin

lacht

Das glaubst Du?

Gotelinde

Herrin, 's ist wahr.
Doch das eine ist wunderbar,
dass, wohin er kommt, vom Wege bestaubt
immer ihn jemand zu kennen glaubt. —

Pause

ausbrechend

Furchtbar ist, dass er diesem Gerücht
immer folgt auf den Fersen dicht —

ängstlich

Digitized by Google

die nächsten Nächte schlaf' ich nicht,
so hat mir das den Mut benommen.

Herrin

fröhlich

Wirst sehn, was der Falkner für Unsinn spricht!
Er wird nicht kommen!

Man hört Tritte auf der Treppe und Wiehern und Laufen im Hof.

Gotelinde

ist ans Fenster gesprungen

Sie sind gekommen!
Man trägt schon die Rüstungen fort!

Die Thüre wird geöffnet. Wolf tritt ein, an der Hand den Besiegten hereinführend, der mit gesenktem Blick in der Nähe der Thüre stehn bleibt. Wolf, in der andern Hand ein Schwert, geht auf die Herrin zu und beugt sich, ihre Hand zu küssen. Der Besiegte hält eine Satteltasche in der Hand.

Herrin

reicht Wolf die Hand

Schon da?
Das that mein Pfand, das euch am Halse hing.
Ja, ja!
Verzeiht, dass ich euch nicht entgegenging.
Allein ihr habt den Kampfplatz so gewählt,
dass ich nichts sah als den zerbrochnen Speer.
Da hat Gotlind mir unterdes erzählt

sie lacht

eine gar schauerliche Mär.
So hab ich euer Kommen überhört —

Digitized by Google

Der Besiegte

Und hat euch unser Kommen nicht gestört?

Alle schauen sich sonderbar berührt nach ihm um

Herrin

rasch

Nein, wir sind zu Ende.

Der Besiegte

Wirklich zu Ende?

Die Geschichte hat ja gar kein Ende.

Herrin

immerhin betroffen

Was wisst —?

Der Besiegte

Nun die Geschichte von dem Ritter doch,

von dem man sagt, dass er die Frauen schände.

Herrin

Wie kommt ihr drauf?

Der Besiegte

Weil jeder sie erzählt!

lacht kurz

Herrin

sich zu Wolf wendend

Sei euch ein treuer Willkomm denn geschenkt!

Digitized by Google

Wolf

Ich bring' ihn euch, der euch so frech gekränkt,
nun als Gefang'nen.

Er giebt ihr das Schwert, das sie aufleuchtenden Blicks nimmt. Der Besiegte steht teilnahmlos da und schaut aus dem Fenster.

Euer Wort
allein regier' ihn, halt' ihn, send' ihn fort!
Und eh' es eurer Gnade nicht gefällt,
dass ihr ihm gütig seine Freiheit schenkt,
ist er in euern Dienst gestellt.

Herrin

Wie schlug er sich?

Wolf

Er hielt sich gut;

er lacht

doch rollt zu hitzig ihm das Blut,
zu unbedacht. So kam ich ihm zuvor.

Herrin

sieht den Besiegten herausfordernd an

Nun können wir's erproben heute Nacht,
ob mich jeder zu seiner Liebsten macht.

Der Besiegte

schweigt

Herrin

Ihr antwortet nicht? Warum?

Digitized by Google

Der Besiegte

Geschwätz!

Herrin

höhnend

Werft mir doch euer Netz!

Der Besiegte

Wenn wir allein sind.

Herrin

Werden wir nicht sein!

Der Besiegte

Weil ihr mich fürchtet!

Herrin

Dreimal nein!

Wolf, hegt ihr Eifersucht?

Wolf

Ich lache, holde Frau!

Herrin

Lasst mich allein mit ihm!

Pause

der es sich angemasst,

er mach' mich fürchten!

Digitized by Google

Wolf

lacht roh

Wie ihr köstlich spasst!
Doch wie auch eure Blicke mich erlaben,

Gebärde des Trinkens

für euer Wohl will ich zum Keller gehn.

höhnend zum Besiegten

Ich muss auch nach den Pferden sehn;
denn euer Gaul wird Futter nötig haben.

ab nach rechts

Herrin

Auch du geh, Gotelind'!

Gotelinde ab nach links

Herrin steht im linken Fenster, auf das Schwert gestützt

Wie wir nun doch allein beisammen sind!

Der Besiegte

der gemächlich am Kasten lehnt

Das erste ist's, was ich erreicht!

Herrin

Und Alles, guter Freund!

Der Besiegte

Vielleicht!

Lange Pause

Mein wird noch mehr!

Herrin

deutet auf seine Satteltasche

Was tragt ihr für ein Pack mit her?

Digitized by Google

Der Besiegte
gleichgiltig
Meine Satteltasche. Notwend'ges allerlei.

Herrin
Und euer Diener?

Der Besiegte
Ist nicht mit dabei,
ich sandt' ihn fort.

Herrin
Wohin?

Der Besiegte
Ins Land hinein.
In Liebessachen bin ich gern allein.
er schnallt die Satteltasche an seinen Gurt

Herrin
lacht auf
Allein sein sollt ihr, falls nicht eine Magd
des Frauenhauses euch heut Nacht behagt.
Verlangt ihr das, so soll sie euer sein!
sie lacht und stösst das Schwert in den Boden

Der Besiegte
Ich danke, edle Herrin — — — nein!
Lange Pause. Die Dämmerung ist dichter geworden, doch schon bläulich von kommendem Mondlicht. Der Besiegte hat sich auf den rechten Steinsitz des rechten Fensters gesetzt, die Herrin sitzt in einem der grossen Stühle am Tisch, dem Besiegten zugekehrt. Sie sieht ihn durchdringend an.

Digitized by Google

Herrin

Kenn' ich euch nicht? Sah ich euch nicht?
Jetzt g'rade so in diesem Dämmerdunkel
ist mir, als säh' ich das Gefunkel
uralten Blicks. Ich kenn' euer Gesicht.

Der Besiegte

Kann sein!

Pause

Euch sah ich hundert Mal.

Herrin

Wo?

Der Besiegte

In allen Ländern, wo ich je noch war.
Ihr seid so selten nicht!

Pause

Doch seid ihr meine Wahl
mit eurem dunkelroten Haar.

Pause

Ich bin besiegt zu euch gekommen.
Der unbeachtete bin ich, der still
der nächtigen Stunden süss verschwommen
traumhaftes Glück euch bringen will. —

er lacht

Der plumpe Bursch wird dazu wenig frommen,
und wenn er noch so willig sich erzeigt!

Digitized by Google

Herrin

Von eurem Sieger schweigt!
Doch wer ihr seid, das sagt mir an . . .

Pause, leise

Das alte Bild ist wieder mir gekommen . .

Der Besiegte

deutet auf das Wappen auf seinem Umhang

Kennt ihr dies Wappen nicht?

Herrin

Nein.

Der Besiegte

Deutet's dann

Herrin

Ein Stern in blauem Feld —

Der Besiegte

Die Sterne wandern weit durch alle Welt;
doch ewig fern sind sie und ewig kalt.

Pause

Saht ihr je Sterne nah?

Herrin

schüttelt den Kopf

Der Besiegte

schaut hinaus

Dort drüben fiel just einer überm Wald.

Digitized by Google

Herrin
leise
Nie sah ich Sterne nah —

Der Besiegte
Wie meint ihr, dass sie aussehn, he?

Herrin
leise
Wie Flammen oder wie ein Lichtersee . . .

Der Besiegte
Nicht wie ein Mensch?

Herrin
Nein.

Der Besiegte
Wie ein leuchtender?

Herrin
Ich glaube nicht —

Der Besiegte
— der durch das Dunkel glüht,
aus dessen Aug' unheimlich Funkeln sprüht —?

Herrin
Nein, nein!

Digitized by Google

Der Besiegte

plötzlich in sich versinkend

Gefall'ne Sterne haben böses Licht.

lange Pause

er zeigt auf ein anderes Feld seines Wappens

Der Flügel trägt vielleicht den Stern, der fiel,

langsam

Zum Himmel nicht, auf Erden doch zum Ziel!

Herrin

hat lange auf das Wappen gesehn

Die Harfe dort?

Der Besiegte

Ich liebe Saitenspiel —

Herrin

auf eine an der Wand hängende Harfe deutend

Wollt ihr nicht spielen?

Der Besiegte

mit zwingender Stimme und zwingendem Blick

Seht das Wappen an!

Hier eine Rose tief auf schwarzem Grund.
Sie glüht so rot. Mit Flammen hebt es an —
dann öffnet sich der Erde dunkler Mund.
Liebe und Tod:
Die rote Rose auf dem schwarzen Grund.

Herrin

wie verloren

Ich sehe noch ein Kreuz —

Digitized by Google

Der Besiegte

sehr rasch

Vom Morgenland.

Ich trag's im Wappen, seit ich für dies Zeichen
einmal und nie mehr rührte meine Hand —
ich wollt' es löschen; doch es will nicht weichen.

Herrin

Doch euern Namen weiss ich nicht —

Der Besiegte

Was soll euch der, wenn ihr mein Wappen kennt,
Das plauderhaft mich ganz verrät! —
Ich bin der Stern, der tief in Wälder bricht,
ich bin die Rose, die in Nacht erbrennt,
der Flügel, der von Berg zu Bergen weht,
das Harfenspiel, durch das so tief und fern
ein wunderbares Klingen geht —

Pause

man nennt mich nur den Ritter mit dem Stern.
Genug, ich bin der letzte meines Stamms.

Herrin

Und habt kein Weib?

Der Besiegte

Nein! Ich gedachte nicht,
ein warmes Nest für fremde Brut zu baun
wie euer Gatte —

er lacht

liebt' auch nie die Fraun.

Digitized by Google

Herrin
sicherer werdend

Nie?

Der Besiegte
höflich

Euch —

Herrin

Hört, wollt ihr mir ein Opfer bringen?

Der Besiegte

Was?

Herrin

Ich möchte Demut bei euch sehn.
Dann kann es euch vielleicht gelingen,
mein vielgescholten Herz zu zwingen,
und dürft mit mir zum Lager gehn —

er ist aufgestanden
sie schnell

doch müsst ihr mir dann schwören auch den Eid,
die erste Nacht in Keuschheit zu verbringen
und nicht mich zu verbotner Lust zu zwingen —

Der Besiegte
lacht

Ich schwör's bei meiner Seligkeit.

Herrin
kalt

So schnell?

Digitized by Google

Der Besiegte

Ja!

Herrin

Doch, wenn ich euch lieben soll,
demütigt euch vor mir als Liebeszoll,

schwüle Pause

legt euer Wappen ab, zerreisst es, werdet mein,
mein Eigner — — und ich will euch gütig sein!

dies mit zitternd leiser Leidenschaft

Der Besiegte

Gern!

er nimmt seinen Wappenüberhang ab und reisst ihn durch

Herrin

Hängt es auf!

sie deutet nach dem Throne

Der Besiegte

Für euern Minnethron
als neue Zier —

er hängt es an den linken Baldachinträger

da hängt es schon.

er betrachtet es

Dem besten Liebessänger gebt's zum Lohn,
dann heilt der Riss.

Herrin

hat funkelnd das Schwert aus dem Boden gezogen, geht rasch auf ihn zu und hält es ihm hin

Zerbrecht auch euer Schwert,
wenn eure Kraft —

Digitized by Google

Der Besiegte

lacht

Sie reicht, wenn man geschickt verfährt.

er bemüht sich einige Augenblicke, dann bricht das Schwert entzwei

Da ist's —

Herrin

Thut's zu den Waffen dort!

Der Besiegte

nachdem er die beiden Stücke zu den Schwertern geworfen

— und nun?

Herrin

Geht! — Ich lieb' euch nicht! — Wie konntet ihr so thun?
Nein!
Ihr könnt nicht meiner Minne Sieger sein,
gilt euch so wenig eure Ritterschaft!

lange Pause
sie geht zum Fenster

Der Besiegte

am Tisch
kauernd und lauernd

Mir gilt allein die Leidenschaft.

langsam

Ihr seid verloren in mein Spiel!
Ich lieb' euch nicht, doch seid ihr schon mein Ziel.

er nimmt die Harfe herab

Kennt ihr den dunklen Tonstrom Kraft?
Was habe ich vom Rittertume,

Digitized by Google

ich fahr'nder Sänger mit der Wunderblume,
der roten Rose auf dem schwarzen Grund.

Pause, der Mond scheint dunstig

Die Dämmerung wird dicht im weiten Rund.
Man liess uns hier allein im Mondenlicht —
hört, was ich liebe. Denn euch lieb' ich nicht!!

Herrin

Die Harfe ist verstimmt —

Der Besiegte

lässt die Finger hindurchgleiten

— ist glockenrein.

Pause

Die Saiten haben einen dunklen Schein.

er fängt an zu spielen

Hört ihr mich?

Fern leise Klänge

Euer Klang antwortet mir.
Die Tiefe ist jetzt überwunden, ja —
und eure Harfen klingen.
Leises Singen
zieht über mir

die fernen Klänge voller

und wird mir gross und nah —

er ist wie abwesend

oh Brüder, kann ein weiser Klang
so schmerzlich tief in einem Herzen wohnen?
Es rauscht. Dann ruft ihn der Gesang
als Nebelstern in eure Kronen.

Digitized by Google

Ihr Harfenfreunde, Sänger ihr zu Ross,
ihr, die ihr unter Frühlingsblüten minnt,
ihr, die ihr steigend über euer Schloss
hinauf in stille Sternennächte sinnt —

auf euern Bergen hört ihr den Gesang
des Wandernden, des ewig Heimatlosen,
und alle eure Blicke ruhen lang
auf mir, dem Sänger dunkler Traumesrosen.

Ihr liebt mich alle, liebt mein schweres Herz —
ich bin wie Lust, die leise tötend fliesst,
wie still bewachter Schlaf, der sich ergiesst
als Friedenstiefe in verklungnen Schmerz.

Pause, die fernen Klänge viel leiser

Mondnebel steigen von den Wiesen auf,
und weiter seh' ich eure Burgen werden.
Werdender Raum hebt unsre Klänge auf,
und in die Ferne sinken die Gebärden,

ihr Harfenfreunde —

sein Spiel verstummt, Pause

Herrin

ganz leise

Und ihr habt nie geliebt?

Der Besiegte

Die Freunde, ja —

Herrin

Wer sind sie?

Digitized by Google

Der Besiegte
— Walters Harfe klang mir nah —

Herrin

Ihr kennt ihn?

Der Besiegte

Weit im Lande rinnt ein Quell;
da sind die Blumen sonnenrot und hell,
ein Summen träumt her über warmes Moos.
Dort war ich oft mit ihm im Waldesschoos.

Pause

Doch mit mir schritt durchs Laub zu ihm ein Schauer,
dem er ins tief verhangne Auge sah.
Dann wurd' es rings um ihn so ahnend nah —
ich trug die Trümmer seiner toten Trauer.

Pause

Indes wir schweigend oft zur Strasse gingen,
kam fröhlich schon der Abend übers Land.
Die hellen Blicke all der Wandrer hingen
im Abendrot, indes vom heitern Brand
ihre Gesichter flammend Feuer fingen.
Fahrendes Volk. Er sah sie alle an,
als konnten ihn berauschen diese Züge.
Dann liess ich ganz ihn in des Volkes Bann,
dass er die Harfe unter Menschen schlüge —
und seine besten Lieder sang er dann.

lange Pause

Herrin

weich

Ihr liebt mich nicht?

Digitized by Google

Der Besiegte
— und einmal liebt' ich doch!
Im Morgenlande war's, in all der Glut,
dass mir der gift'ge Wurm zum Herzen kroch.

Sie hatte dunkelrotes Haar wie ihr —

ich weiss es noch, wie sie es lächelnd löste,

wie sie die weissen Schultern still entblösste —

schreiend

Es war Verrat. Nach meinem Gold die Gier.
Man wollt', ich sollte nicht mein Ziel erreichen.
Sie trieb mit mir ihr falsches Spiel.
Doch der Verrat in ihren edelbleichen,
versunknen Zügen schmückte dieses Tier.

mit Beziehung

Und da erreichte ich mein Ziel —!

er ist zu ihr gegangen, leise

Sie hatte solches Haar wie ihr —

Herrin

Löst es mir auf —

Der Besiegte

Es ist so voll und dicht —

Herrin

schon in seinem Arm

Liebst du m i c h nicht,
sollst du von deiner toten Liebe sprechen . . .

Digitized by Google

Der Besiegte

Mädchen, wie Schwerter kann ich Eide brechen;
denn meine Seligkeit ist hier!

Sie liegt in seinem rechten Arm; ihr aufgelöstes, rotes Haar fällt über seine Schulter; er führt sie, mit der Linken die Vorhänge teilend, nach links ab; ihre Augen sind geschlossen. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann kommt von rechts Gotelinde.

Gotelinde

leise

Herrin! — Herrin! —

Pause

sie ist nicht hier?

Die rechte Flügelthür ist offen stehen geblieben. Man sieht auf eine steinerne Wendeltreppe, auf der jetzt jugendliches Lachen hörbar wird. Auch wird sie von unten hell. Während Gotelinde noch im Saal umherspäht, kommen die Pagen mit Fackeln, die sie in Ringe stecken.

Erster Page

Gotelinde am Arm streifend

Süss Mädelchen, komm, geh mit mir!

Gotelinde dreht sich schnippisch um

Zweiter Page

höhnend

Untreuer Bursch, dich liebt ja doch der Graf!

dritter und vierter Page lachen

Dritter Page

zum zweiten

Franz, du hast Recht!

zum ersten innig

oh du —

Digitized by Google

Erster Page

zum dritten

Schaaf!!

Gotelinde

Wo ist die Herrin mit dem Ritter hin?

Die Pagen lachen

Da hängt sein Wappen an dem Thron —

Zweiter Page

So wahr ich Kaiser Heinrichs

athemholend

Urgrossenkel bin,

das Wappen hängt dort immer schon.

Gotelinde

immer zweifelnd

Er hatte es doch um!

Erster Page

klug

Sei, Mädelchen, doch nicht so dumm!
Es ist das alte Wappen des vom Stern,
der so vor etwa hundert Jahren
mit einem Urgrossvater unsers Herrn
ins heilige Land gefahren.

Der dritte Page ist indes hinausgegangen und mit allerhand Krügen wieder gekommen, die er auf den Tisch stellt; auch der erste und vierte Page gehen jetzt auf Augenblicke hinaus und kommen mit Tafelgerät wieder.

Gotelinde

Sonderbar. — Zerissen hängt es, dicht bestaubt,
verschlissen, dass man's beinahe glaubt.

sie sieht genauer hin

Digitized by Google

Da ist der Stern im blauen Feld —
wo hatt' es der nur her in aller Welt?

die Pagen sehen vom Tisch aus hinüber

Dritter Page

am Tisch

Nur zu! Wir müssen uns beeilen,
bringt Humpen, Kannen, Becher her!
Sie werden nicht mehr lang im Keller weilen;
das beste Fass ist ohnedies schon leer.
Sie schwanken schon vom Prüfen und Probieren
und werden hier, von inn'rer Wonne schwer,
den heitern Tag zu schönem Ende führen.

sie beschäftigen sich alle am Tisch

Erster Page

Ja, schnell!

Pause

Pst!

Pause

Hör' sie schon!

Zweiter Page

zum ersten

Die feinsten Ohren für der Liebe Tritt
hast du, mein Sohn!
das bracht'st du mit! —

Alle lachen. Indessen kommen der Graf, Wolf und vier Ritter in Sammetwämmsen schwankend die Treppe herauf unter rohem Gelächter. Gotelinde steht an der Thür, um hinauszugehen; einer der Ritter kneift sie in die Backe, dass sie errötend zurückweicht. Die Pagen sind zur Seite getreten; die Ritter setzen sich an den Tisch, so, dass die vordere Seite frei bleibt. Der dritte Page bringt einen Leuchter mit Kerzen und stellt ihn auf den Tisch. Nachdem die

Digitized by Google

Ritter an der Thür vorbei sind, geht Gotelinde leise nach rechts ab und eilt die Treppe hinunter; der zweite Page schliesst die Thür. Der erste und vierte Page giessen aus den Zinnkrügen in die Becher. Während der folgenden Scene treten sie an den Tisch, füllen, treten schweigend zurück, ausser wo anderes vorgeschrieben ist.

Der Graf

sitzt dem Kamin gegenüber, hat eine Zeit lang einen leeren Stuhl angesehen und fährt auf

Wo ist die Gräfin hin?

Pause

He, Gotelind!

Erster Page

sich neigend, leise hinter dem Stuhl

Ist fort. Soll ich sie rufen?

Der Graf

greift mit der rechten Hand in das blonde Gelock des Pagen und zieht dessen Kopf über seine Schulter

Bleib', mein süsses Kind!

Franz kann sie rufen —

der zweite Page will nach rechts abgehen

oder nein —

Franz kommt zurück

Die Gräfin wird zur Ruhe sein.

Pause. Trinken und Lachen

Doch wo steckt der besiegte Rittersmann?

Wolf

lacht roh

Das Kerlchen! Sie hat's gewiss mit sich genommen.

Digitized by Google

Es muss vor ihrem Lager liegen
und seine Sündlichkeit besiegen!

schallendes Gelächter

Dem frechen Schuft ist's gut bekommen!

Pause. Trinken und Lachen.

Erster Ritter

zum zweiten

Auch euer Knappe, Adelbert, erzählt's?

Zweiter Ritter

Ja! des Freiherrn Gattin sei gestorben
gleich, als der sonderbare Mann
im Minnelied um ihre Gunst geworben,
indes bei Nacht ein Mönch, den niemand nennen kann
und den auch niemand kommen sah,
das Schloss verliess —

Dritter Ritter

Sagt, wann?

Zweiter Ritter

Vor wenig Tagen, heisst es, war's!

Der Graf

abfällig lächelnd

Ja, ja!
Die alte Sage kommt von Zeit zu Zeit
und taucht wie eine Seuche aus dem Land,
vor hundert Jahren sei er auch gekommen;
da liess er uns ein Pfand —

Digitized by Google

man hat ihm dort das staub'ge Wappenkleid,

er deutet nach hinten

das überm Thron hängt, abgenommen.

Pause

Die Sage nennt ihn »den vom Stern«.

schweigsame Pause

Trinkt, gute Herrn!

Bedienen. Lachen. Trinken.

Erster Ritter

Als Mönch soll immer er entkommen?

Graf

nickt trunken

Glaub' ich gern.

Wolf

geheimnisvoll

Er soll ganz gierig rote Weine trinken;
man sagt, sie würden Blut an seinem Munde.

Dritter Ritter

die Tafel überschauend

Wie schade, dass er nicht in unsrer Runde,
wo so viel kühle Kelche blinken!

Graf

Wenn ihr es wollt, stellt ihm ein Glas bereit!

Alle lachen. Ein Becher wird am vorderen linken Tischeck aufgestellt, und ein Page giesst aus hoch erhobener Kanne roten Wein hinein.

Vielleicht hat er ein halbes Stündchen Zeit.

Pause. Lachen. Trinken.

Nach einer Weile bemüht sich der Graf, nicht betrunken zu erscheinen.

Digitized by Google

Doch ernsthaft! Hätt' er sich mein Weib genommen,
er wär' mir nicht als Mönch entkommen!

Während des folgenden Gespräches steht langsam einer nach dem andern auf und geht an den Thron, um das alte Wappenkleid zu betrachten; Wolf, Graf, dritter Ritter behalten ihre Becher in der Hand. Die Pagen stellen sich hinter sie und schauen gleichfalls begierig das Kleid an.

Wolf

der von seinem Platze aus das Wappen lange betrachtet hat

Der Umhang ist dem ähnlich, den er trug,
der ihr jetzt Minne leistet.

Alle lachen

Nur das Tuch
war neuer.

er fasst das modrig staubende und in Zerfall begriffene Tuch an und schüttelt es ein wenig

Erster Ritter

mustert es von oben nach unten

Das Gewand ist gross.

Zweiter Ritter

hebt es ein wenig und lässt es zurückschwingen

Die Farben spielen frei und fessellos.

Graf

zum ersten Pagen

Leucht' hin, mein Kind!

der erste Page holt eine Fackel und leuchtet

Der Rock hat manchen Stoss!

er deutet nach einander auf drei, vier Risse

Dritter Ritter

Er muss ein rechter Kerl gewesen sein!

Digitized by Google

Wolf

Trinkt auf sein Wohl!

Graf

heiser

Ich stimme ein!

Während die einen trinken und die andern mit erhobener Rechten dem Rock betrunken zuwinken und rufen, ist lautlos von links der Besiegte als Mönch ins Gemach getreten. Er steht hochaufgerichtet am Tisch und trinkt aus dem für ihn bereit gestellten Becher, nachdem seine Linke einmal darüber hingeglitten ist und dann den Becher kurz erfasst und zum Munde geführt hat. Sein Blick ist auf die lärmende Gruppe gerichtet. In der Rechten hält er ein kleines Kreuz aus schwarzem Ebenholz, an dem eine unverhältnismässig kleine Christusgestalt zu sehen ist. Er wird erst bemerkt, als er das geleerte Glas wieder auf den Tisch gestellt hat. Alle schrecken entsetzt zurück; der Graf ist an die Thronstufen gesunken, der erste Page neben ihm, die andern Pagen sind in die Fenster geflüchtet, die Ritter rechts ganz im Vordergrund, Wolf in der Thür.
Athemloses Schweigen.

Der Mönch

mit halblauter Stimme

Ihr seid beim lustgen Mahl —

Pause

kommt her und trinkt!

Pause

Wie? scheut ihr mich?

Totenstille

mit tiefer, klingender Stimme

Indes die Welt versinkt
im Arm der Nacht, der jeder Kreatur
das duftgewobne Nebelkleid,
des Schlafes weiche Hüllen bringt,
loht euer Fackelschein Betrunkenheit.

Pause

Digitized by Google

Vergasst ihr GOTT, der die Natur
bei Nacht mit SEINEM Hauch verjüngt?
Wisst, dass dies Werden, wenn ihr's wachend tragt,
wie Gifthauch still auf eure Stirnen sinkt,
dass siech ihr in die künft'gen Tage ragt,
morsches Gemäuer —!

Pause

Sternenlicht, millionenfältig abgestuft!
Schaut in das umgebende Feuer,
durch das GOTT Seelen zu SICH ruft
jetzt, wo Waldschweigen auf SEIN Rauschen hört — — —
— — — —
statt dass ihr SEINE grosse Feier lärmend stört!

Pause

Elende, lacht in dieser Stunde nicht,
wo Tod und Leben furchtbar sich verschwistert;
hört ihr nicht, wie es durch die Säle flüstert? —

mit königlicher Stimme

das ist GOTT, der vom Sterben spricht . . .

langes Schweigen

kopfschüttelnd

dass du nicht mehr um deine Wurzeln bangst,
du schlimmer Graf!

Pause

Vernimm: dein Weib
liess mich in ihrer Sündenangst
um diese dunkle Stunde zu sich rufen.
Sie rang den weissen Lilienleib
wie du —

tief

an eines Thrones Stufen.

Schweigen

Digitized by Google

Und so, im Herzen fluch- und unruh-voll,
schreit sie nach mir, dass ich sie segnen soll.

Pause

Indes sie so auf Seelenwegen schreitet,
kost du dem Pagen, dessen blondes Haar
durch deine trunkzitternden Hände gleitet . . .

er schlägt die Hände zusammen, dass das Kreuz lang daraus aufragt; sein Blick sinkt auf den kleinen Christus; dann erhebt er das Kreuz mit der Rechten; seine Stimme ist mild

Kennt ihr den, der da ewig ist und war,
den herben Dulder mit dem süssen Mund?

er lächelt

den Kopf des Herrn betrachtend

Ein bleiches Röslein auf tief schwarzem Grund.

kopfschüttelnd

Er hat nicht bis zu euch gefunden.

streng

Doch ehe ihr in die geweihten Stunden
der Nacht mit euern plumpen Füssen tretet,
werft einen Blick auf seine kleinen Wunden —

indem er unter sie tritt

Kniet hin und betet!

Er geht langsam nach rechts hinaus. Eine Weile ist Alles still; dann kommt Bewegung in die erstarrte Gruppe.

Erster Ritter

Wo kam er her?

Graf

während es ihm zur furchtbaren Gewissheit wird

Dort aus dem Gange von der Herrin Zimmern.

Digitized by Google

Erster Page

ist zaghaft an den Tisch gegangen, schaut in den Pokal und schreit entsetzt

Ihr Herren, der Pokal ist leer.

Grausen

Wolf

Er war's!

Graf

der sich wieder gefunden hat,
tritt ans Fenster, ruft hinaus

Die Thore zu! Verschliesst das Haus!
Hört! Lasst den Mönch mir nicht hinaus!

Ruf

von unten

Er steht im Mondschein mitten auf dem Hof.

Das Interesse ist einen Augenblick auf die Fenster conzentriert. Während dem tritt von links die Herrin auf, im Nachtgewande, über das ihr langes rotes Haar herunterfällt; sie ist totenbleich; ihre Augen sind nur halb geöffnet; sie geht wie nachtwandelnd und ohne die Anwesenden zu bemerken. Neuer Schrecken.

Herrin

leise singend

Du hattest einen Dornenhag
um dein güldenes Schloss gebaut —

Wo bist du, Liebster?

und nur der Tag, der lachende Tag
Ach, hat hinübergeschaut —

Graf

Zurück, Weib!

Digitized by Google

Herrin

Die Dornen haben mich blutig gestochen.
So kam ich in dein Schloss —
du böser, was hab ich denn verbrochen?
da nahmst du mich lachend auf dein Ross. —

Komm, komm zu deiner Liebsten —

Graf

Sie höhnt mich!

Wolf

abwehrend

Nein, nein; sie hört euch nicht!

sie ist immer weiter nach links gekommen

Herrin

Komm einmal noch, du Sonne feurig-rot!

Graf

zu den Andern

Noch einen Schritt, so läuft sie in den Tod!

er hält ihr sein Schwert entgegen; während Wolf zuspringen will, tritt sie rasch vor; bei den Worten

Herrin

Wo bist du, Liebster?

ist sie an der Spitze des Schwertes. Der Graf stösst, ehe ihn Wolf hindern kann, zu. Mit einem leisen Schrei sinkt sie tot zu seinen Füssen nieder.
Schweigen.

Digitized by Google

Graf

schreit mit einem Male heiser

he, ruft den Mönch zurück!
Er soll an dieser Leiche beten!!

Zweiter Ritter

am Fenster

Schickt ihn herauf!

er schaut hinaus

Pause

Er kommt.

Graf

Wenn's ihm nur frommt!

mit Ueberzeugung

Nur bis nach dem Gebete darf er leben! —

Der Graf geht auf den Zehen nach der linken Thür, steigt die Stufen hinauf, reisst die Thür ins Schloss, schliesst, zieht klirrend den Schlüssel ab, steckt ihn in sein Wamms. Dann geht er über die Bühne nach rechts, wo eben der Mönch eintritt und einen tiefen Blick auf die Leiche gleiten lässt.

Graf

auf die Leiche deutend

Sie fiel durch Unvorsicht!

Pause

Indes wir andern hier zur Seite treten,
benutze die geweihte Stunde,
niederzuknie'n an ihrer roten Wunde
und ihr ein letztes Weggebet zu beten!

Pause

Mönch

die Arme verschränkt, befehlend

Geht! Lasst mich allein!

Digitized by Google

Graf

heftig zu den andern, die schon in die offene Thüre treten

Geht!

Mönch

zum Grafen

Auch ihr!

Graf

mit teuflischem Blick

Soll sein!

tritt bis zur Thür zurück, er sieht nach dem Schlüssel, der gross im Schloss steckt

Mönch

zu den Pagen, deutend

So bettet sie, dass voll das Mondenlicht
auf ihren weissen Busen niederwalle —

er öffnet beide Fensterflügel; die Pagen betten die Leiche; der erste Page bringt ein Kissen, das er ihr unter den Kopf schiebt

Und tragt die Fackeln aus der Halle!
Sie stimmen für die Totenfeier nicht.
Doch Kerzen bringt aus der Kapelle,
dass ihre freundlich ird'sche Helle
des Himmelsscheines eis'ges Leuchten bricht!

Die Pagen haben die Fackeln zur Hand genommen und gehn zur Thür, die Ritter sind schon auf die Treppe getreten.

Erster Page

ganz furchtsam

Dort bringt man Lichter!

Weinende Dienerinnen bringen neun Kerzen, die sie nach den stummen Winken des Mönchs rings um die Leiche aufstellen. Während dem gehen die Pagen mit den Fackeln hinaus; auch die Dienerinnen gehen mit gesenktem

Digitized by Google

Kopfe. Der Mönch steht, der Leiche den Rücken wendend, mit verschränkten Armen. Da zieht, einen lauernden Blick auf den Mönch sendend, der Graf die Thür zu. Ein Schlüssel klirrt, ein rauhes Lachen und Tritte verhallen auf der Treppe. Der Mönch steht gross wie ein Schatten im Raum. Schweigen. Er wendet sich und sieht nach der Thür.

Mönch

So recht!

mit ungeheurer Stimme

Verschliesst sie gut!

er sieht nach der andern Seite

Auch drüben schlosst ihr schlecht.

er ersteigt die Stufe des rechten (offenen) Fensters und sieht hinaus

Mond, du bist wolkenlos.
Zieh Wolken her —
vom Meer
oder aus grauer Berge Nebelschooss!

er wartet, ein Wind erhebt sich

Doch nicht mit Wind,
der zu den Menschenhäusern niederreicht
und kühlend in irdische Adern rinnt!

Pause

Genug, wenn er durch deine Höhen streicht!

der Wind legt sich; der Mönch sieht die Leiche an

Wie tief ist diese eine Stufe.

indem er nach der Harfe, die vor ihm hängt, deutet und nickt

Wenn ich jetzt meine Töne rufe,
du Bleiche, rollt
vergeblich um dein Ohr mein klingelnd Gold —

tief

für dich sind wir nun Alle stumm.
Die Zeit mit ihrem freundlichen Gesumm,

Digitized by Google

die dich umklang wie Sommers Grillenheere,
ward ewiger Mittag über stillem Meere.

plötzlich, dann verlangsamt

Sie war dein Puls, jetzt ist sie dein Zerfall
und so zurückgekehrt ins grosse All.

nachdem er sie sehr lange betrachtet, grösser

Ich habe deinen Lebensschritt gehemmt
und bin als Glut an dir emporgewallt —

schwer

doch deine toten Züge sind mir fremd,
bin wie du selber feierlich und kalt.

er setzt sich, nimmt die Harfe, seine Finger gleiten durch die Saiten; er sieht die Harfe, die Wand, die Scheiben an — nicht die Leiche, ausser wo dies vermerkt ist, die Saiten verstummen; er betrachtet sie horchend

Wie jeder Saite Klang in sich verschwimmt.

er lächelt

Alle die Harfen, die ich fand,
sobald ich sie berührt mit meiner Hand,
war jede glockenrein gestimmt —

schwer, wie ein misstonloses Glück — —
wo ich die Laute spiele, kehrt der Klang
in seiner Saiten Schweigsamkeit zurück
wie zu des Sängers Herzen ein Gesang.

Denn immerdar sing' ich die fremden Leben
nach meiner Weise träumendem Verlauf.
Ein Saitenspiel kann jede Gruft mir geben;

sein gesenkter Blick hebt sich über die Leiche hinweg

die Herzen toter Töne schliess' ich auf.

Und wo ich eine Harfe hängen seh',
muss ich sie rühren an der Wand,

Digitized by Google

dann folgt ein graues Lied von Lust und Weh
süssklingend meinen Spuren über Land.

Oft klingt es auch an mir vorbei, voran —
dann rauscht es wie ein Stück uralter Sage,
ein Lied im Mönchsgewand,

entsprechender, lächelnder Blick

wie ich es trage.

Es lockt die Menschen, heisst's, in seinen Bann . . .

plötzlich

Ein Schatten kam, ein Schatten wich —

er ist aufgestanden

wer bist du, oft Vergangner, der mir glich?

mit ins Dunkel bohrendem Blick

Ich muss in diese tiefe Stille
das goldne Blut der Blicke tropfen lassen —

aus dunklen Quellen rauscht mein Wille,
der heil'ge Scheindrang zu verliebtem Hassen . . .

wer bin ich? wer? ich kann trotz Kält' und Stille
das Urgeheimnis über mich nicht fassen . . .

Ersehnt woher, aus welcher Welt —
ward ich in diese Welt gestellt?

Bin ich nicht wirklich, bin ich nur ein Bild,

ihn schauert

das eures Herzens bebender Gedanke
erzeugt, das lautlos wie die kranke,
wachsbleiche Blüte über Gräber quillt?

Digitized by Google

Bin ich ein Mensch, der starb; ein neuer Geist,
dem Licht und Dunkel helfend sich erweist?
ein Dienender im rollenden Verschäumen,
dem d o c h das Ziel verhängt mit Erdenträumen?

lange Stille

Ich ward vom Hauch des Niederschwebens
aus eines GOTTES Urnenhand.
Ich bin dem Tode nah verwandt
und doch ein glühnder Sohn des Lebens —

Stille
Blick in sich selbst
rasch, dann verlangsamt

Ihr kleinen Kerzen brennt
noch immer hungrig weiter. Arme Kinder!
Halb abgebrannt, da geht es bald geschwinder.

er lacht

Was ihr für trübe Thränen flennt!

zur kleinsten Kerze (1)

Vergessnes Kindheitsglück, du kleinstes Licht,
das so von Innen Alles überglüht!
Ich weiss ja, was du klagst: sie sah dich nicht —
und war doch hell von dir tief im Gemüt.
Sie wusste nicht, dass du von Jugendsonne
der ersten schönen Kindertage brennst
und dass du noch die Augen der Madonne,
zu der sie mit der Mutter flehte, kennst.

er schaut die Tote tief an

Sie hätte dich vielleicht noch angeschaut,
wär' dieses dunkelrote Haar ergraut! —

wieder zur Kerze

Digitized by Google

Und weil du nun den Menschen treuer bist
als andre Lichter, geh zuerst hinüber!
Ein Kinderlied, wie es sich schwer vergisst
und das sie einst an einer Wiege sang —

er spielt und singt leise:

»Ueber den Traum kommt neu mit Duft und Klang
der Tag herüber«

wie die Akkorde leiser werden, erlischt die Kerze.
zum zweiten Licht

Du Gährungsglut, die du sie schwül umzogst,
die du in ihre reichen Sinne
mit irren, heissen Flämmchen flogst,
Vorflamme unverstandner Minne,
ein Wort nur tönt aus meiner Saiten Raum,
dass du dahingehst, dunkler als ein Traum:

ein Akkord

»Hoffnung«

die Kerze erlischt
zur dritten Kerze

Du echte Liebe, hör' das Lied der Zeit,
das schauernd tönt aus ihrer letzten Minne,

sehr gross und bedeutsam

die mir gehörte, der Vergänglichkeit,

erste Töne

mit dem ich jedes echte Herz gewinne . . .

er spielt lange und in gebrochnen Tönen verhallende Akkorde, die Kerze erlischt

Mit jeder lischt vielfacher Widerschein
aus Luft und Land kühl in die Gruft hinein.

zur vierten Kerze

So lösch' ich dich, du Freude treuer Pflicht,
du Abendfreude nach verschafftem Tage —

Akkord, Kerze 4 erlischt
zur fünften Kerze

Digitized by Google

wie mit des Falters Flügelschlage
lösch' ich auch dich, gastlicher Freuden Licht!

Akkord, Kerze 5 erlischt

zur sechsten Kerze

Du Sonnenfreude, gross und weltenfern,
zieh an die Kuppel als ein kleiner Stern!

Akkord, Kerze 6 erlischt

zur siebenten Kerze

Du stilles Leuchten tagesfroher Stunden,
verhaltne, milde, weisse Glut,
ein Klang, den ich für dich gefunden,
führt dich zum Lager, drauf es süss sich ruht.
Du bist ein unerklärlich, unvernünftig Glück,
Du borgtest viel dort bei der Kinderflamme.
Ich weiss,

er spielt

du kehrst auch zu der Amme
allerstem Kinderlied zurück.

bei den letzten Tönen erlischt die Kerze

Wie welke Blätter weht ihr Schein herab.

ein Windstoss

Du mahnst mich, Wind. Ich komme. Warte ab! —

Pause

Hattest du Freude je am Saitenspiel?
Dann muss die achte Flamme fallen,
Eh dieser Töne Dreiklang

Akkord

im Verhallen . . .

die Kerze erlischt

Sie fiel.

er steht an dem Fussende der Leiche; düster zu dem letzten, grossen Kirchenlicht, dess scharfer Schein sich über die edlen Züge der Toten kalt ergiesst

Digitized by Google

Und du, himmlischer Jenseitsschein,
du Gloriole toter Seelen,
ich will der Herrin dich vermählen:
Geh tief betrogen zu ihr ein.

ein rauher Akkord; die Kerze erlischt.
Ahnendes Schweigen
zur Toten

Vergangner Stunden aufgeteilter Raub,
du armer, lichterloser Staub —
glüht' ICH in dir? — — —

Stille
drohend und befehlend ins Dunkel nach links

Verwegene Verwesung, tritt nicht ein,
Eh ich's dich hiess! Harr' an der Thür!

er hängt die Harfe auf und tritt in's Fenster, gross als Silhouette wirkend

Nun Mond! Hast du die Wolken hergerufen —

wie befreit

gefügt die steilen Strahlenstufen?

lachend

Mögen sie kommen! Zieh die Wolken vor!

Rauschender Wind erhebt sich; von rechts kommend läuft ein Wolkenschatten über die Bühne; einen Augenblick undurchdringliches Dunkel. Dann zieht der Schatten nach links ab. Eisiges Licht liegt auf der Leiche und den geisterhaft bleichen Kerzen. Die Bühne ist leer.

Der Vorhang rauscht zusammen.

Digitized by Google

Gestalten.

Die Sage, eine hohe, feierliche Gestalt, schönes, strenges, lebensvolles Gesicht; doch weisses Haar. Sie spricht den Prolog ruhig wie eine Führerin.

Die Herrin, schönes, volles Weib, hellgekleidet (grünviolett mit weissen Ärmeln), dunkelrotes Haar. Sie ist in der Mitte der Dreissiger, eine Brünhildsgestalt. Bis der Stolz aus ihrem Wesen weicht, hat ihre Sprache etwas Hartes, das sich nachher ganz verliert.

Der Graf, ihr Gatte, bleiches, mehr breites als vortretendes Gesicht. Ich denke ihn ähnlich Karl V. von Tizian. Er hat einen mattdunklen Vollbart. Seine Kleidung ist wie die der andern Ritter, ein Sammtwamms (braun) mit schwarzem Sammtbarett.

Wolf, ihr Liebhaber, gross, täppisch, ungeschlacht. Schnurrbart. Zuerst im Lederwamms, über dem an einer Kette ein goldenes Madaillon hängt. Nachher in dunkelblauer Kleidung mit weissgrauem Barett.

Der Besiegte, mittelgrosse, hagre Gestalt unbestimmbaren Alters. Scharfes Profil und tiefliegende Augen.

Digitized by Google

Er tritt zuerst im Lederwamms auf, über dem ein gestickter Wappenumhang hängt. (Wappen s. Titel!) Er hat eine blonde Lockenperrücke auf, die seltsam mit seinen schwarzen Augen konstrastiert. Ledergurt. Nachher als Mönch ohne Perrücke mit kurzem, schwarzem Haar, in brauner Kutte, einen heller braunen Strick um den Leib, an dem ein Rosenkranz hängt; in der Hand ein anderthalb Hände langes, schwarzes Ebenholz-Kreuz mit einem sehr kleinen Elfenbein-Christus. Wenn er wieder zurückgerufen wird, trägt er dies Kreuz nicht mehr sichtbar. Er ist bartlos.

Gotelinde, hellblond, zart, zaghaft. Man muss ihrem Spiel anmerken, dass sie verliebt ist.

Erster Page, von einem Mädchen zu spielen, blond, Zeitkostüm.

Zweiter Page, von einem jungen Schauspieler zu spielen, braun, Zeitkostüm, grösser als der erste Page.

Dritter und vierter Page.

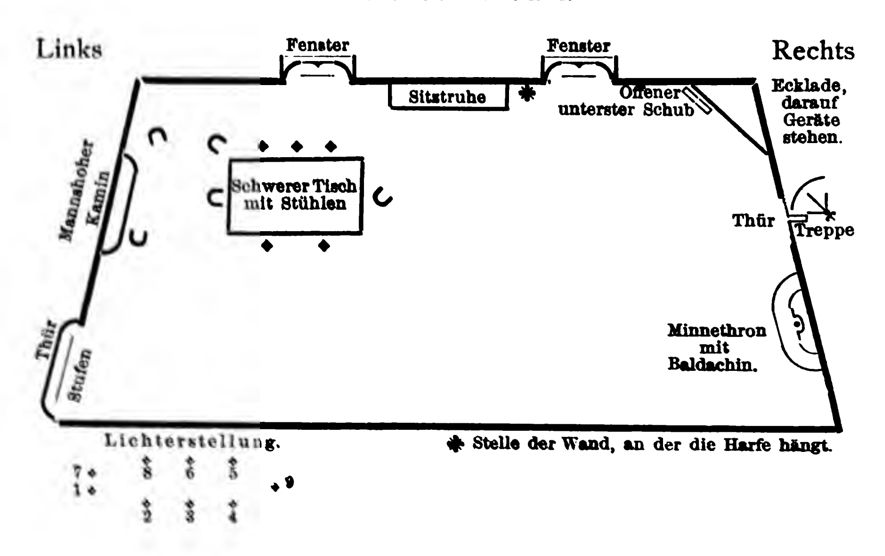
Erster bis vierter Rittter, in den Farben abgestufte Zeitkostüme.

Dienerinnen.

Abend eines Herbsttages
auf einer deutschen Burg.

Digitized by Google

Bühnen-Plan.



Digitized by Google

Bemerkungen für die Regie.

Es empfiehlt sich, die Beleuchtung in folgender Weise zu regeln: nachdem das Abendrot langsam in Dämmerung übergegangen ist, fängt diese allmählich an, bläulich und heller zu werden vom Mondlicht, das indessen noch kein Schlaglicht auf die Bühne werden darf. Letzteres ist einzustellen, während die Bühne durch Fackellicht so hell erleuchtet ist, dass man den Mondschein nicht bemerken kann, ev. können auch die Pagen, bevor die Ritter kommen, Vorhänge vorziehen, die auf einen Wink des Mönchs nachher ebenfalls von den Pagen aufgezogen werden müssen. Nachdem der Wolkenschatten (am Schluss) über die Bühne gezogen ist, muss das blaue Licht noch verstärkt erscheinen (was bei dem Lichtwechsel nicht auffallen wird), damit während der kurzen Zeit, welche die leere Bühne offen bleibt, jedermann deutlich sieht, dass der Mönch verschwunden ist.

Es empfiehlt sich, für die Aufführung folgendes zu streichen: Strophe 2 und 4 des Harfenliedes (S. 33 von »oh Brüder, kann — —« bis »— — — in eure Kronen« und »auf euern Bergen — — —« bis »— — — Traumesrosen«) und aus der Totenfeier die Stelle »schwer, wie ein misstonloses — — —« bis »— — — in seinen Bann . . .« (S. 52), ferner die Stelle »Ich muss in diese tiefe — — —« bis »— — — nicht fassen« (S. 53).; dann »Bin ich nicht wirklich — — —« bis »— — — Erdenträumen« (S. 53). Ferner sind die Worte an die zweite, sechste, siebente Kerze bei einer Aufführung zu streichen und dann statt »echte Liebe« nur »Liebe« zu setzen, sowie ist »muss jetzt die achte Flamme fallen« in »die fünfte Flamme« umzuändern. Das Harfenspiel darf nicht aufdringlich werden!

Digitized by Google

Digitized by Google

Von demselben Verfasser

erschien:

1896 **Frühlingsfahrt,**
ein Gedichtbuch

(im Verlag von A. Ackermanns
Nachf. Karl Schüler in München.)

1898 **Hohenklingen,**
eine Zeit in Bildern und Gestalten

befindet sich für 1899 in Vorbereitung:

Mein Fürst!
Schauspiel in einem Aufzug

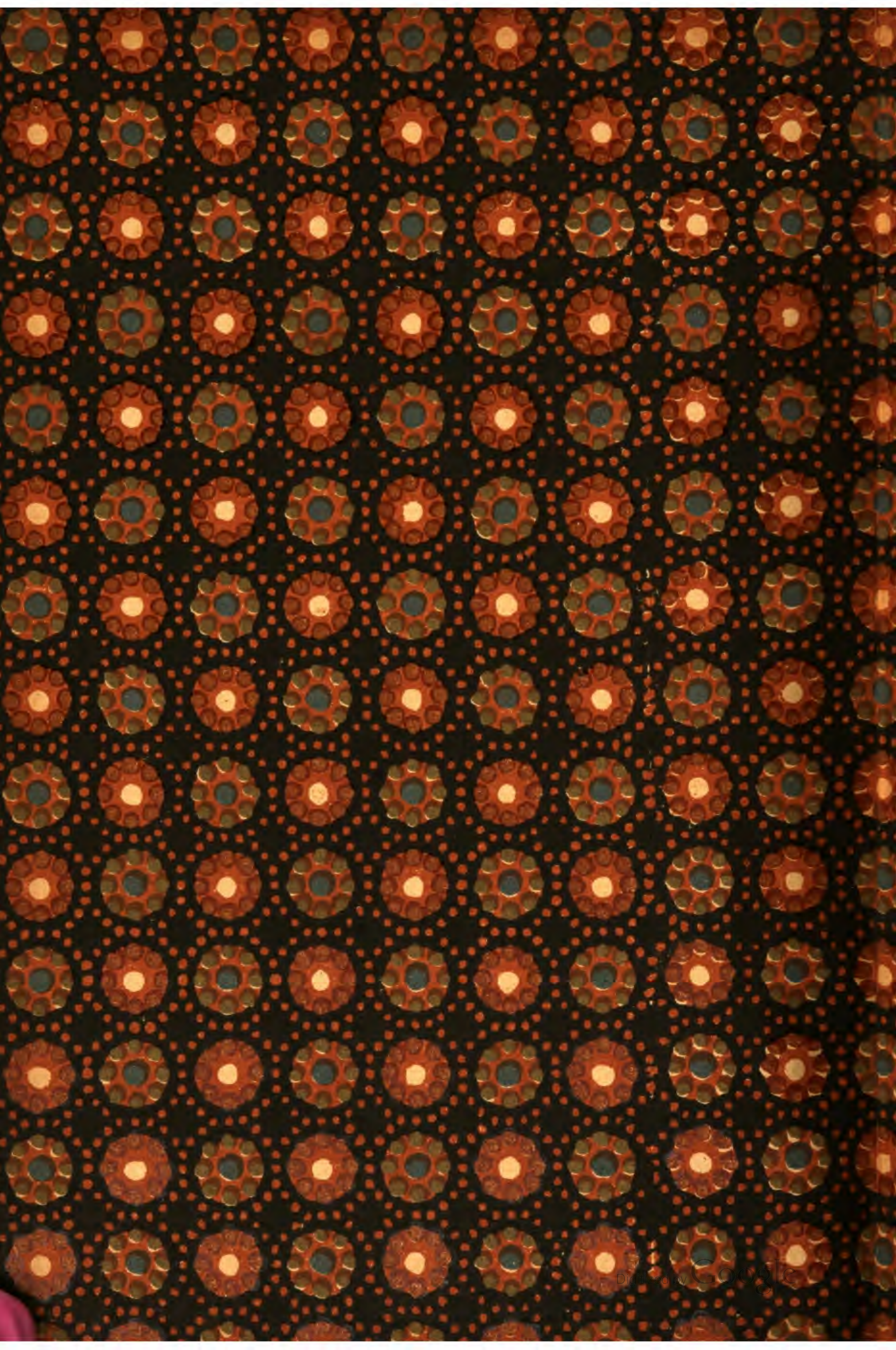
Königsmärchen,
epische Dichtungen

(sämtlich im Verlage von Caesar Fritsch
[H. Plach] in München.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google